

Gislinde Seybert / Thomas Stauder (Hrsg. / éds. / eds.)

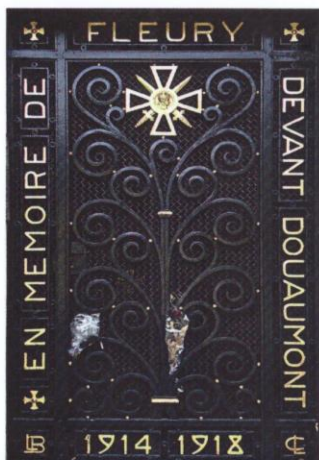
# Heroisches Elend Misères de l'héroïsme Heroic Misery

Der Erste Weltkrieg im intellektuellen,  
literarischen und bildnerischen Gedächtnis  
der europäischen Kulturen

La Première Guerre mondiale dans la mémoire  
intellectuelle, littéraire et artistique des cultures  
européennes

The First World War in the Intellectual, Literary  
and Artistic Memory of the European Cultures

Teil 1 – 1<sup>ère</sup> partie – Part 1



PETER LANG  
EDITION

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Gitter einer Gedenkkapelle in Fleury-devant-Douaumont, einem im Ersten Weltkrieg völlig zerstörten und nicht wieder aufgebauten Dorf in der Nähe Verduns, dem wichtigsten Erinnerungsort Frankreichs für jene Zeit.

© Thomas Stauder 2012

Gedruckt auf alterungsbeständigem,  
säurefreiem Papier.

ISBN 978-3-631-63662-6 (Print)

E-ISBN 978-3-653-03893-4 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03893-4

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2014

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·  
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des

Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für

Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.com](http://www.peterlang.com)

Thomas Stauder

## **„Las dos Españas“ in den Stellungnahmen der spanischen Intellektuellen zum Ersten Weltkrieg**

### **1. Die politische Haltung Spaniens gegenüber den kriegsführenden Ländern**

Wie von der historischen Forschung der letzten Jahre (vgl. u.a. Albes 1996, Albes 2009, Romero Salvadó 1999, Romero Salvadó 2003a und 2003b) hervorgehoben wurde, sind die Ursachen der spanischen Neutralitätspolitik sowohl in der innenpolitischen Situation der Iberischen Halbinsel während der Jahre des Ersten Weltkriegs als auch in den länger zurückliegenden Erfahrungen der Spanier mit den anderen europäischen Nationen zu suchen. Bereits am 30. Juli 1914, zwei Tage nach der Kriegserklärung Österreichs an Serbien, veröffentlichte der damalige Premierminister Eduardo Dato eine offizielle Neutralitätserklärung. Die wirtschaftliche und militärische Schwäche Spaniens – mit einem stehenden Heer von nur 140.000 Soldaten, von dem überdies die Hälfte seit 1909 in Marokko gebunden war (Albes 1996: 67) – hätte eine wirksame Intervention (egal ob auf Seiten der Entente oder der Mittelmächte) ohnehin verhindert;<sup>1</sup> auch war in Spanien noch die Erinnerung an die Niederlage im Kuba-Krieg gegen die USA lebendig, was keinen Wunsch nach neuen militärischen Abenteuern aufkommen ließ. Noch wichtiger war freilich die Stimmung in der spanischen Bevölkerung, die sich gespalten zeigte in „francófilos“ und „germanófilos“; während Erstere an Frankreich die demokratischen Errungenschaften und die geistige Freiheit bewunderten, schätzten Letztere an Deutschland das Ordnungsdenken, die militärische Effizienz und die sowohl wissenschaftliche als auch wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Germanophile Spanier besaßen meist eine eher konservative Weltanschauung; Anhänger der Mittelmächte waren deshalb vor allem in den Reihen des Militärs, des Klerus und des Adels zu finden. Unter den spanischen Militärs hatte sich Frankreich durch die Streitigkeiten um die Einflusszonen in Marokko unbeliebt gemacht, im spanischen Klerus wog der preußische Protestantismus weniger schwer als die im katholischen Frankreich vollzogene Trennung zwischen Kirche und

---

1 Wobei dies bereits den zeitgenössischen Beobachtern aufgefallen war; der Leipziger Professor Paul Herre sprach in seiner 1915 veröffentlichten Broschüre *Spanien und der Weltkrieg* vom „üblen Stande der wirtschaftlichen Verhältnisse“ dieses Landes, was dessen unbedingtes Festhalten an der Neutralität erkläre (a.a.O.: 70).

Staat und der spanische Adel sah im monarchischen Deutschland mehr seiner Privilegien gewahrt als im republikanischen Frankreich. Alfonso XIII, der spanische König, befürchtete spätere Nachteile für sein Land durch eine sogar nur diplomatische Bindung an eine der beiden Konfliktparteien, weshalb er Daten Neutralitätspolitik uneingeschränkt unterstützte. Die neben Dato wichtigsten Vertreter des konservativen Lagers im spanischen Parteienspektrum waren der ehemalige Premierminister Antonio Maura und der Karlistenführer Juan Vázquez de Mella; nur letzterer trat offen für einen Kriegseintritt auf der Seite der Mittelmächte ein, stieß aber mit dieser Forderung auf kein nennenswertes Gehör in der spanischen Gesellschaft. Aus dem liberalen Lager plädierte Graf Romanones für eine Intervention zugunsten der Alliierten, konnte sich hiermit aber ebenfalls nicht durchsetzen. Die spanische Linke sympathisierte wie zu erwarten mit dem als politisch fortschrittlich empfundenen Frankreich; während die Sozialistische Arbeiterpartei (das noch heute unter dieser Bezeichnung existierende PSOE) unter Pablo Iglesias jedoch trotz alledem zu militärischer Zurückhaltung riet, forderte Alejandro Lerroux von den Radikalen Republikanern den spanischen Waffengang an der Seite der Entente. Was die auf der Iberischen Halbinsel sehr aktiven Anarchisten betraf, die seit 1910 durch die Gewerkschaft CNT repräsentiert wurden, so positionierten sich diese ideologisch entschieden gegen die Mittelmächte, unterstützten in der Praxis – von einer Minderheit abgesehen – allerdings trotzdem die spanische Neutralität.

Sowohl Deutschland als auch Frankreich – die propagandistisch am stärksten in Spanien vertretenen Kriegsnationen – bemühten sich über die volle Dauer des Konflikts hindurch, die Stimmung südlich der Pyrenäen zu ihren Gunsten zu beeinflussen;<sup>2</sup> ein Blick auf die dabei vorgebrachten Argumente ist insofern interessant, als man viele davon in den Schriften der zum Weltkrieg Stellung beziehenden spanischen Intellektuellen wiederfindet. Deutschland – dessen Bemühungen vom Leiter der Madrider Botschaft, Prinz Ratibor, koordiniert wurden – konnte dabei auf seine historisch unbelasteten Beziehungen zum spanischen Königreich verweisen, wohingegen vergangene Kriege mit Frankreich und England den Spaniern noch sehr negativ in Erinnerung waren (u.a. in Gestalt der napoleonischen Besatzung der Halbinsel zu Beginn des 19. Jahrhunderts, oder der 1704 erfolgten Eroberung Gibraltars durch die Engländer, welche den strategisch wichtigen Felsen am Eingang zum Mittelmeer seitdem nicht mehr herausgerückt hatten). Den Vorwurf des aggressiven Militarismus in der Gegen-

---

2 Am gründlichsten untersucht wurde dies von Jens Albes in seiner 1992 bis 1994 entstandenen Freiburger Dissertation (Albes 1996), die betreut wurde vom Weltkriegs-Spezialisten Gerd Krumeich.

wart versuchte Ratibor mit der Behauptung zu entkräften, Deutschland führe einen ihm aufgezwungenen Defensivkrieg. Schwer zu rechtfertigen waren aber der Einmarsch der kaiserlichen Truppen im neutralen Belgien und die damit verbundenen Gräueltaten gegen die Zivilbevölkerung (die umgekehrt von den Freunden der Entente häufig als Beispiel inhumaner Kriegsführung zitiert wurden); man bemühte sich, diese Verbrechen entweder ganz zu leugnen, oder aber das harte Vorgehen gegen das kleine Belgien mit den von diesem angeblich getroffenen Geheimabsprachen mit den Alliierten zu rechtfertigen. Insgesamt weniger gut organisiert und mit weniger finanziellen Mitteln ausgestattet waren die französischen Bemühungen zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung in Spanien; man veröffentlichte eine Reihe von Zeitschriften und Dokumentsammlungen, die aber weniger effektiv waren als die von den Deutschen heimlich gesteuerten, einheimischen Zeitungen.<sup>3</sup> Eine der spektakulärsten Aktionen der deutschen Auslandspropaganda war die im Januar 1915 unter einem Vorwand angeordnete Entfernung der Ferrer-Statue<sup>4</sup> im besetzten Brüssel (Albes 1996: 157-162); damit gewann man zusätzliche Sympathien unter den der deutschen Sache ohnehin schon gewogenen spanischen Konservativen, während die vorhersehbaren Proteste der spanischen Republikaner zu verschmerzen waren.

## 2. Innerspanische Konflikte als Schlüssel zum Verständnis der Positionierung der spanischen Intellektuellen während des Ersten Weltkriegs

Wenn solcherart die politische Neutralität Spaniens nach außen hin stets gewahrt blieb, hieß dies nicht, dass es im Inneren der Nation friedlich zugeing; Romero Salvadó (2003a: 296) spricht von „a civil war of words“ und Albes (2009: 859) wagt sogar die Prognose, bei einer Entscheidung der spanischen Regierung für eine der beiden Weltkriegsparteien wäre ein realer Bürgerkrieg auf der Iberischen Halbinsel ausgebrochen – eine Vorwegnahme der „guerra civil“ von 1936.<sup>5</sup> Letzten Endes spiegeln die Stellung-

---

3 „By the end of the war, the Central Powers controlled over 500 local and national newspapers. [...] These journals managed to conceal their pro-German feelings and attack the *Francophiles* from both sides of the political spectrum.“ (Romero Salvadó 2003a: 300)

4 Der katalanische Anarchist Francesc Ferrer war als angeblicher Rädelsführer der „Semana trágica“ 1909 in Barcelona hingerichtet worden, woraufhin die sozialistische Stadtverwaltung Brüssels ein Denkmal für ihn errichtete.

5 Bestätigt wird diese Einschätzung durch einen am 27. 2. 1915 veröffentlichten Artikel von Miguel de Unamuno, der geltend macht, durch den Weltkrieg sei erneut das

nahmen der spanischen Intellektuellen zum Ersten Weltkrieg sehr genau die schon zuvor bestehende Spaltung der Nation in zwei unversöhnliche Lager wider, ein Phänomen, das seit Antonio Machados *Proverbios y cantares* (erschienen 1912, als Teil der *Campos de Castilla*) meist mit der von dem andalusischen Dichter geprägten Formulierung „las dos Españas“ evoziert wird. Der Sache nach ist dieser spezifisch spanische Kulturkampf, bei dem die südlich der Pyrenäen stärker als im restlichen Europa verwurzelten konservativen Kräfte die überfälligen Reformen zu verhindern oder zumindest zu verlangsamen suchten, aber schon sehr viel älter.

Eindeutig nachweisbar ist diese erbittert geführte weltanschauliche Auseinandersetzung mindestens seit der Epoche der Aufklärung, als der Benediktinermönch Benito Jerónimo Feijoo sich zugunsten des Arztes Martín Martínez<sup>6</sup> in die Kontroverse zwischen Traditionalisten und „novatores“ einschaltete; Feijoo selbst wurde während des Erscheinens der acht Bände seines enzyklopädischen *Teatro crítico universal* (1726 bis 1739) ebenfalls zur Zielscheibe von Angriffen konservativer und vernunftfeindlicher Kreise. Letztere waren es auch, die später im 18. Jahrhundert – während der Regierungszeit des aufklärungsfreundlichen Bourbonenherrschers Carlos III – den pejorativ gemeinten Terminus des „afrancesado“ in Umlauf brachten, womit die allzu starke Anlehnung an als gefährlich empfundene Ideen aus dem französischen Ausland gemeint war. Im Sinne einer Langzeitanalyse nationaler Selbst- und Fremdbilder – oder von Auto- und Heterostereotypen, um es in der aktuellen kulturwissenschaftlichen Terminologie zu sagen (nach beispielsweise Gimber 2003) – ist es interessant, zu konstatieren, dass bereits damals – wie später zur Zeit des Ersten Weltkriegs – Frankreich in Spanien für freigeistige Religionsfeindlichkeit und soziale Reformen stand.

Von der Sache nach „dos Españas“ sprach auch der romantische Schriftsteller Mariano José de Larra in seinem satirischen Artikel *Día de difuntos de 1836* – verfasst unter der Herrschaft von Königin Isabella, der Tochter des diktatorischen Fernando VII –, in dem er mit seinen Zeitgenossen hart ins Gericht ging; bei einem düsteren Spaziergang über den Madrider Friedhof dachte er an die Spaltung der spanischen Gesellschaft in Konservative und Liberale (wobei Letztere häufig von Ersteren verfolgt und

---

Bewusstsein von der Existenz zweier Spanien geweckt worden: „La guerra europea ha despertado la siempre latente guerra civil española“ (Menéndez Alzamora 2006: 293).

6 Dieser hatte 1725 das zweibändige Werk *Medicina Scéptica y Cirugía Moderna* veröffentlicht, in dem er die Emanzipation der (Natur-)Wissenschaft vom Glauben (bzw. allgemein von jeder Form des Dogmatismus) forderte; stattdessen empfahl Martínez die Orientierung am Empirismus von Bacon und Locke.

unterdrückt wurden): „Aquí yace media España: murió de la otra media.“ (nach Lázaro / Tusón 1988: 287)

Neue Brisanz gewann die Frage nach der spanischen Identität und der Definition derselben mittels Annäherung an oder Abgrenzung von anderen europäischen Nationen gegen Ende des 19. Jahrhunderts, in der sogenannten „Generación del 98“<sup>7</sup> (benannt nach dem Jahr des Verlusts der letzten Übersee-Kolonien und somit dem Ende des einstigen spanischen Weltreichs). Dank der in Spanien um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden, massiven Rezeption des in Deutschland heute kaum noch bekannten Philosophen Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832), die ihren Höhepunkt in der 1876 erfolgenden Gründung der „Institución Libre de Enseñanza“ erreichte (Franzbach 1988: 30-44), nahm Deutschland nun eine ähnliche Vorbild-Funktion<sup>8</sup> für alle progressiven, an der Reform der spanischen Gesellschaft interessierten Kräfte ein, wie dies im 18. Jahrhundert für Frankreich der Fall gewesen war. Eingeführt auf der Pyrenäenhalbinsel durch Julián Sanz del Río und weiter verbreitet nach dessen Tod durch seinen Schüler Francisco Giner de los Ríos, verteidigte der Krausismo das Vernunftprimat und den Glauben an die zentrale Rolle der Wissenschaft bei der historischen Vervollkommnung der Menschheit, ohne deshalb die Religion zu negieren; von Spaniens konservativen Katholiken – vertreten u.a. durch den Gelehrten Marcelino Menéndez y Pelayo – wurde er trotzdem bekämpft,<sup>9</sup> wodurch sich erneut eine Konstellation der „dos Españas“ ergab.

Erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – und damit zur Zeit der 98er Generation – kamen in Spanien das Konzept und der Terminus des Intellektuellen auf, im Sinne einer Person von höherer Bildung und beruflichem Renommee (mit einer beispielsweise, aber nicht ausschließlich, als Schriftsteller erworbenen Autorität), die sich bei gesellschaftlichen Fragen zu Wort meldet und Einfluss auf die öffentliche Meinung nehmen will (die ihr symbolisches Kapital in die Waagschale wirft, um mit Bourdieu<sup>10</sup>

---

7 Eine neue Synthese der Forschung zu dieser, angereichert um eine Reihe weiterführender Perspektiven, legte 2012 Winfried Engler vor.

8 Franzbach (1988: 38 und 40) spricht in diesem Zusammenhang ausdrücklich von „Germanophilie“.

9 Keineswegs nur verbal: Sanz del Río wurde 1867 seines Lehrstuhls enthoben und Giner de los Ríos wurde 1875 sogar für die Dauer von einigen Monaten inhaftiert, in beiden Fällen wegen der Verweigerung eines Eids auf Thron und Altar (Franzbach 1988: 37).

10 Der französische Soziologe Pierre Bourdieu (1991: 18; 2002: 53) ging von einem „autonomen Feld“ der „Produzenten symbolischer Güter“ aus (in den Bereichen Wissen-

zu sprechen).<sup>11</sup> Dass der Begriff des Intellektuellen in Spanien zur Zeit des Ersten Weltkriegs noch neuartig war, bezeugte 1916 Rafael Cansinos Assens, der sich fragte: „¿Se ha dicho antes de esta época intelectual? ¿De donde salió esta palabra, que ha obtenido su difusión por medio de la prensa?“ (Mainer 1972b: 142) Auch Armando Palacio Valdés hielt diese Bezeichnung 1917 noch für erläuterungsbedürftig, als er von „la gente que piensa, lo que ahora ha dado en llamarse clase intelectual“ sprach; die Intellektuellen seien als Elite des jeweiligen Landes zwar nur wenige, aber berufen zur Meinungsführerschaft: „Los intelectuales son siempre la nación presente o futura. Las ideas nacen en las cimas, como los arroyos; mas poco a poco descenden por la falda de la montaña hasta los barrancos.“ (Palacio Valdés 1917: 1429 und 1448)

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs kristallisierte sich auf der Iberischen Halbinsel eine neue Generation kritischer Intellektueller heraus – die sogenannte „Generación del 14“ (Menéndez Alzamora 2006), für die der europäische Konflikt ein Anlass war, über Spaniens Identität und internationale Rolle nachzudenken. Ihr Vordenker war der 1883 geborene José Ortega y Gasset, der trotz seines Studiums in Deutschland und seiner Nähe zur deutschen Philosophie während des Krieges die Partei Frankreichs ergriff; die von ihm gegründete Zeitschrift *España* war eines der wichtigsten Foren für politische Stellungnahmen dieser Generation. Am 5. Februar 1915 erschien darin das von dem Katalanen<sup>12</sup> Eugenio d’Ors initiierte „Manifiesto de los amigos de la unidad moral de Europa“, das zugunsten eines gesamt-europäischen Humanismus – der „creencia irreductible en la unidad moral de Europa“ (Menéndez Alzamora 2006: 277) – zur Überwindung nationaler Egoismen aufrief. Diese Haltung „au-dessus de la mêlée“ ähnelte jener, die Romain Rolland von der Schweiz aus eingenommen hatte, und in der Tat

---

schaft, Kultur und Kunst), in dem diese eine „spezifische Autorität“ erwerben müssen, bevor sie sich dann mit Hilfe dieser im „politischen Feld“ zu Wort melden können.

11 Der erste größere Anlass für die spanischen Intellektuellen, sich im neuen Jahrhundert in der öffentlichen Diskussion bemerkbar zu machen, war 1901 der leidenschaftlich geführte Streit um Pérez Galdós' gegen die Jesuiten gerichtetes Stück *Electra*, laut Hinterhäuser (1988: 274) eine klare Manifestation des unversöhnlichen Gegensatzes zwischen den „beiden Spanien“, „dem liberal-fortschrittlichen und dem klerikal-reaktionären“.

12 Die katalanischen Intellektuellen nahmen innerhalb Spaniens eine Sonderstellung mit ihrer Haltung zu den Kriegsparteien ein: Trotz ihrer geographischen und kulturellen Nähe zu Frankreich sahen sie ihre regionalen Autonomiebestrebungen eher in der föderalen Struktur Deutschlands als im Pariser Zentralstaat verwirklicht (Díaz-Plaja 1981: 95ff.)



bekundete dieser sogleich seine Zustimmung<sup>13</sup> zu diesem spanischen Manifest des Respekts für alle europäischen Kulturen, das den Hass der Kriegsparteien im Hinblick auf deren künftig wieder notwendige Zusammenarbeit zu überwinden trachtete. Die wichtigste Verbindung zwischen der „Generación del 98“ und der „Generación del 14“ stellte dabei der nun ebenfalls seine Diatriben in der Zeitschrift *España* veröffentlichende Miguel de Unamuno dar, denn dieser hatte im Gegensatz zu seinen binnenhistorisch auf der Suche nach der Essenz der Hispanität befindlichen Zeitgenossen bereits am Ende des 19. Jahrhunderts die Öffnung Spaniens nach Europa gefordert.<sup>14</sup> Während des Weltkriegs nahm er wie Ortega eine entschiedenen frankophile Position ein, weil er der deutschen Auffassung von „Kultur“, die für ihn „ortodoxa e inquisitorial“ war, das französische (und seiner Auffassung nach gesamtromanische) Konzept von „Zivilisation“ vorzog; nur letzteres verkörperte für ihn die wahre geistige Freiheit (Menéndez Alzamora 2006: 291).

Wenn man die Gestaltung des am 9. Juli 1915 in der Zeitschrift *España* veröffentlichten und höchstwahrscheinlich von Ramón Pérez de Ayala verfassten „Manifiesto de adhesión a las naciones aliadas“ betrachtet (Mainer 1972b: 154; Dendle 1992: 68), so fällt auf, dass die diesen offenen Brief zugunsten der Alliierten<sup>15</sup> unterzeichnenden Intellektuellen zusammen mit ihrem Namen auch eine Berufsbezeichnung angaben, die ihren gesellschaftlichen Status markierte: „profesores“, „compositores“, „pintores“, „escultores y decoradores“ und „escritores“.<sup>16</sup> Dies folgt dem Modell der Unterstützung der französischen Intellektuellen für Émile Zola, nachdem dieser am 13. 1. 1898 im Rahmen der *Affaire Dreyfus* seine „J'accuse“ betitelte „Lettre ouverte au Président de la République“ veröffentlicht hatte; am Tag darauf solidarisierten sich mit ihm in derselben Zeitung, *L'Aurore*, wei-

---

13 Er selbst übersetzte das Manifest aus dem Spanischen ins Französische und veröffentlichte es im *Journal de Genève* (Rolland 1915: 98-100).

14 „¡Fe, fe en la espontaneidad propia, fe en que siempre seremos nosotros, y venga la inundación de fuera, la ducha!“ Aus dem Aufsatz „Sobre el marasma actual de España“ (1895), zitiert nach Unamuno 1902: 140.

15 Dessen Zentralstelle die folgende ist: „Nos hacemos solidarios de la causa de los aliados, en cuanto representa los ideales de la justicia, coincidiendo con los más hondos e ineludibles intereses políticos de la nación.“ (Menéndez Alzamora 2006: 280)

16 Unter den solcherart für Frankreich und seine Verbündeten eintretenden Schriftstellern finden wir Azorín, Antonio Machado, Armando Palacio Valdés, Benito Pérez Galdós, Miguel de Unamuno und Ramón del Valle-Inclán (nach Dendle 1992: 77).

tere Verteidiger des zu Unrecht angeklagten Offiziers Alfred Dreyfus, die sich außer durch ihren Namen auch durch ihren Beruf<sup>17</sup> identifizierten; der *anti-dreyfusard* Maurice Barrès nannte dies mit spöttischem Unterton „la protestation des intellectuels“ (Delporte 1995: 11).

Dass sich die zur Zeit des Ersten Weltkriegs auf Seiten Frankreichs stehenden Spanier in der Nachfolge all jener progressiven Kräfte sahen, die seit der Epoche der Aufklärung gegen den Widerstand der Konservativen für soziale Reformen gekämpft hatten, belegt ein von Manuel Azaña, dem späteren Präsidenten der Zweiten Republik, 1917 im *Bulletin Hispanique* veröffentlichter Artikel, wo wir u.a. lesen: „[Los francofilos] son los herederos y representantes de todos los que, a partir del siglo XVIII, trabajaron para colocar la vida española en los cauces de libertad y progreso por donde ha corrido la historia de los pueblos europeos en todo este tiempo.“ (Mainer 1972b: 160)

Unter den spanischen Intellektuellen – wie auch speziell unter den spanischen Schriftstellern, als einer Untergruppe derselben – waren zwischen 1914 und 1918 die Anhänger Deutschlands eindeutig in der Minderheit;<sup>18</sup> trotz des Krausismo und der noch nicht so weit zurück liegenden Bewunderung vieler gebildeter Spanier für weitere deutsche Denker wurde das Kaiserreich nun vor allem mit aggressivem Militarismus assoziiert, weshalb sich in der Liste von Germanophilen in Luis Antón del Olmets 1917 veröffentlichter Schmähschrift *Los bocheros* auch nur zwei bedeutende Autoren finden: Pío Baroja und Jacinto Benavente. Der Letztgenannte hatte im Dezember 1915 als Antwort auf das einige Monate zuvor erschienene Manifest zugunsten der Alliierten ein Gegentraktat mit dem Titel „Amistad germano-española“ verfasst, das in *La Tribuna* erschien; stellvertretend für die Unterzeichner bekundete er darin „la más rendida admiración y simpatía por la grandeza del pueblo germánico“ und „su profundo reconocimiento a la magnificencia de la cultura alemana“ (Díaz-Plaja 1981: 28f.). In den Listen mit den Namen der Unterstützer, die von derselben Zeitung über mehrere Tage hinweg veröffentlicht wurden, wurden genauso wie bei den Franko-

---

17 Neben Schriftstellern (darunter Anatole France und Marcel Proust) waren vertreten: Hochschuldozenten, Juristen, Ärzte, Wissenschaftler, Architekten, Künstler und Journalisten.

18 In einem am 20. 6. 1915 in *ABC* (schon damals eine der journalistischen Bastionen der spanischen Rechten) veröffentlichten Artikel (reproduziert in Díaz-Plaja 1981: 49ff.) beklagte José María Salaverría das starke Übergewicht der Anhänger der Alliierten unter den iberischen Intellektuellen; abweichende Meinungen zugunsten der Mittelmächte würden verfolgt und verspottet, mehr noch, jeder Germanophile würde automatisch als politisch konservativ eingeordnet, was Salaverría für sich zurückweist.

philen deren (meist akademische) Berufe genannt, was die Bedeutung des symbolischen Kapitals gemäß der Intellektuellen-Theorie von Bourdieu bestätigt; auffällig bei den Germanophilen ist die starke Präsenz von „sacerdotes y religiosos“, ein weiterer Beleg der bereits erwähnten Sympathie des spanischen Klerus für die Mittelmächte.<sup>19</sup>

Im Folgenden sollen nun aus der großen Zahl spanischer Stellungnahmen zum Ersten Weltkrieg die Werke von sechs Autoren genauer betrachtet werden, unter denen sich Vertreter der beiden gegensätzlichen Lager befinden; auch die für die politischen Statements benutzten Gattungen fallen sehr unterschiedlich aus, von der Fiktion (sei es als Roman oder als Drama) bis hin zum Essay (häufig journalistischer Art).

### 3. Analyse ausgewählter Werke

#### 3.1 Vicente Blasco Ibáñez, *Los cuatro jinetes del Apocalipsis* (1916)

Das wohl wirkungsmächtigste spanische Werk über den Ersten Weltkrieg, Vicente Blasco Ibáñez' damals speziell in ausländischen Übersetzungen viel gelesener Roman *Los cuatro jinetes del Apocalipsis*, soll an dieser Stelle nur im Vorübergehen kurz vorgestellt werden, da ihm im vorliegenden Sammelband bereits von Kian-Harald Karimi eine ausführliche – und meines Erachtens hervorragend gelungene – Analyse gewidmet wird.

Der wegen der naturalistischen Züge seiner Romane<sup>20</sup> und wegen seines republikanischen, an den Rechten des einfachen Volkes orientierten politischen Engagements<sup>21</sup> „spanischer Zola“<sup>22</sup> genannte Autor (Wolfzettel 1999: 310) wurde im Herbst 1914 während eines Aufenthalts in Paris – dessen Bedrohung durch die Deutschen gerade in der Bataille de la Marne ab-

---

19 Außerdem finden sich in der Kategorie der „escritores“ (Díaz-Plaja 1981: 30f.) einige von Olmet nicht genannte germanophile Autoren; Hervorhebung verdienen insbesondere die Dramatiker Federico Oliver, Carlos Arniches und Pedro Muñoz Seca, alle drei Verfasser von damals sehr erfolgreichen Komödien.

20 Am bekanntesten wohl *La barraca* (1898), *Cañas y barro* (1902) und *Sangre y arena* (1908).

21 Wegen seiner publizistischen Opposition gegen die konservative Restaurationsgesellschaft, insbesondere gegen den langjährigen Ministerpräsidenten Cánovas del Castillo, wurde er in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts mehrfach zu Gefängnisstrafen verurteilt. Dass er die Politik nicht nur aus der Position des Literaten kommentieren wollte, sondern unmittelbar eingreifen wollte, beweist auch die Tatsache, dass er sich mehrere Male als Abgeordneter in die Madrider Cortes (das nationale Parlament) wählen ließ.

22 An Zola adressierte Blasco Ibáñez im Übrigen auch 1898, d.h. während der *Affaire Dreyfus*, eine öffentliche Solidaritätsadresse.

gewandt worden war – von keinem Geringeren als dem französischen Staatspräsidenten Raymond Poincaré dazu ermutigt, nicht nur in journalistischen Artikeln (was er bereits getan hatte), sondern auch als Romancier über den Krieg zu berichten. Die frankophile Haltung von Blasco Ibáñez war zu diesem Zeitpunkt bereits manifest, so dass die Aufforderung Poincarés keineswegs uneigennützig zu verstehen war; der international bekannte valencianische Autor sollte als propagandistische Unterstützung für die französischen Kriegsanstrengungen gewonnen werden, weshalb man auch offizielle Besuche verschiedener Frontabschnitte für ihn organisierte.<sup>23</sup>

Wenn man in dem fertigen Roman das an eine satirische Karikatur grenzende Bild der dort gleichermaßen arrogant wie militärisch aggressiv auftretenden Deutschen und die gleichzeitige Idealisierung des französischen Patriotismus betrachtet, so muss man feststellen, dass Blasco Ibáñez mit dieser manichäischen Darstellung der Kriegswirklichkeit die Erwartungen Poincarés vollauf erfüllt hat; trotz der holzschnittartigen Charakterzeichnung entbehrt das Werk aber nicht eine gewisse literarische Qualität. Die Aufgabe, die kruden Dominanzphantasien der Deutschen auf eine diese als Delirium entlarvende Weise darzulegen, kommt im Roman vor allem Julius von Hartrott zu, der bei einer Begegnung in Paris seinem französischen Verwandten Julio Desnoyers die pangermanische Ideologie in einem überheblichen Tonfall nahe zu bringen versucht. Als Hochschullehrer („profesor auxiliar de Universidad“) verkörpert Hartrott die „Ideen von 1914“, den nationalistischen Enthusiasmus nicht weniger deutscher Intellektueller; wie diese rechtfertigt er den Krieg als notwendige Reinigung: „Es un hecho necesario para la salud de la humanidad.“ (Blasco Ibáñez 1916: 124) Da dem Gespräch auch der Spanier Argensola beiwohnt, nutzt Hartrott die Gelegenheit, diesem die angeblich historisch begründete Überlegenheit des deutschen Volkes gegenüber den als primitiv dargestellten Bewohnern der iberischen Halbinsel ins Gedächtnis zu rufen, eine Passage, die viel über nationale Stereotypen zur Zeit des Ersten Weltkriegs verrät:

Ustedes eran celtas miserables, sumidos en la vileza de una raza inferior y mestizados por el latinismo de Roma, lo que hacía aún más triste su situación. Afortunadamente, fueron conquistados por los godos y otros pueblos de nuestra raza, que les infundieron la dignidad de personas. No olvide usted, joven, que los vándalos fueron los abuelos de los prusianos actuales. (Blasco Ibáñez 1916: 125)

---

23 „– Quiero que vaya usted al frente – me dijo –, pero no para escribir en los periódicos. Eso pueden hacerlo muchos. Vaya como novelista. Observe, y tal vez de su viaje nazca un libro que sirva a nuestra causa.“ (Blasco Ibáñez 1916: 8).

Mit einer Terminologie, die auf erschreckende Weise bereits den Rassenwahn der Nationalsozialisten vorweg nimmt, spricht Hartrott von der arischen Abstammung der Deutschen, ihrer „pureza de raza“; die südeuropäischen, romanischen Völker (hier „latinos“ genannt) seien demgegenüber rassistisch minderwertig („perteneían a una humanidad degenerada“; Blasco Ibáñez 1916: 126). Obwohl Argensola dem entgegen hält, alle Völker hätten im Lauf ihrer Geschichte ethnische Einflüsse und Vermischungen erfahren, hält Hartrott an seiner Verherrlichung der „raza nórdica“ fest; die Deutschen seien eine „Herrenrasse“, berufen zur heilbringenden Herrschaft über die ganze Welt: „La tierra iba a ser feliz bajo la dominación de un pueblo nacido para amo.“ (Blasco Ibáñez 1916: 129) Die Moral („un obstáculo inútil“) und das internationale Recht („ficciones inventados por los pueblos débiles“) dürften den Eroberungsfeldzügen der Deutschen nicht im Weg stehen (Blasco Ibáñez 1916: 132f.). Während Desnoyers sich von dem wie eine Ersatzreligion („adoración mística“) präsentierten Nationalismus Hartrotts beeindruckt lässt, vertritt Argensola diesem gegenüber einen rationalen Skeptizismus; mehrfach denkt er sich (in erlebter Rede, als Alter Ego des Autors): „Estos alemanes están locos de orgullo.“ (Blasco Ibáñez 1916: 129)

Gemäß der in diesem Roman vorherrschenden Schwarzweiß-Zeichnung sehnen die Franzosen im Unterschied zu den Deutschen den Krieg nicht herbei; nach dessen Ausbruch akzeptieren sie jedoch die Teilnahme daran als Pflicht zur Verteidigung der Freiheit. Exemplarisch wird dies an Julio Desnoyers gezeigt, dem in Argentinien geborenen Sohn des aus Frankreich ausgewanderten Marcel Desnoyers; obwohl er zunächst in Paris das hedonistische Leben eines sorglosen jungen Mannes aus reicher Familie führt, meldet er sich schließlich als Kriegsfreiwilliger und fällt an der Front. Aufgrund von Blasco Ibáñez' bekannten Sympathien für den Sozialismus nicht weiter erstaunlich ist, dass er – ausgehend von der innenpolitische Antagonismen vorübergehend außer Kraft setzenden „union sacrée“ – die durch den Krieg erzwungene Einheit der Franzosen als Überwindung der bisherigen Klassengesellschaft interpretiert; wenn die französischen Soldaten die Marseillaise singen, erinnert dies einen Beobachter an die ebenfalls schon zur Abschaffung von Standesprivilegien angetretene Französische Revolution: „– Son los soldados de la Revolución – decía entusiasmado el senador –, Francia ha vuelto a 1792.“ (Blasco Ibáñez 1916: 413) Der Autor des Romans berichtet in seinem Vorwort, während der Niederschrift in Paris – die nicht nur in einer Villa am Bois de Boulogne, sondern zeitweise auch in einem ärmlichen Mietshaus eines volkstümlichen Stadtteils erfolgte – selbst diese Einebnung sozialer Differenzen verspürt zu haben: „La guerra parecía atraernos y aglomerarnos a los habitantes de la ciudad.“ (Blasco Ibáñez 1916: 9) Auch die französischen Frauen erfüllen in

diesem Krieg ihre patriotische Pflicht; auf aus Gender-Sicht eher konservative Weise erwähnt Blasco Ibáñez jedoch nicht, dass sie ihre an der Front kämpfenden Ehemänner häufig in deren beruflichen Tätigkeiten vertreten müssen (was aufgrund der Durchbrechung der zuvor gültigen Geschlechterrollen eine emanzipatorische Komponente beinhaltet), sondern stellt stattdessen die helfende und pflegende (sozusagen „mütterliche“) Funktion der Frauen in den Vordergrund, wie sie zu Kriegszeiten am deutlichsten in der Rolle der Krankenschwester zum Ausdruck kam. Genau diese Funktion übernimmt Margarita, Julios ehemalige Geliebte, die zu ihrem im Krieg verwundeten Ehemann zurückkehrt, den sie eigentlich hatte verlassen wollen:

He venido aquí porque aquí estaba mi deber. [...] Había recibido la noticia de la herida de Laurier cuando ella y su madre se preparaban a salir de París. No vaciló un instante: su obligación era correr al lado de este hombre. [...] Deseaba trabajar por su patria, cargar con una parte del dolor común, servir como las otras mujeres; y estando dispuesta a dar todos sus cuidados a los desconocidos, ¿no era natural que prefiriese a este hombre al que había causado tanto daño? (Blasco Ibáñez 1916: 275)

Eine utopisch zu nennende Komponente enthält dieser Roman in den in Argentinien spielenden Teilen, wo die Vorgeschichte der Hauptfiguren angesiedelt ist; Marcel, der Vater Julios, war ebenso dorthin ausgewandert wie Karl, der Patriarch der Hartrott-Sippe; beide fanden Arbeit auf der Hacienda des Großgrundbesitzers Madariaga, und dort verbanden sich auch ihre Familien durch zwei Eheschließungen miteinander. Das postkoloniale Lateinamerika wird von dem aus Spanien stammenden Madariaga in rosigen – vielleicht allzu optimistischen – Farben als weitgehend konfliktfreier Vielvölkerkontinent präsentiert, in dem nationale Vorurteile nicht so viel Gewicht haben und nicht so viel Schaden anrichten wie in Europa:

Yo soy español, tú francés, Karl es alemán, mis niñas argentinas, el cocinero ruso, su ayudante griego, el peón de cuadra inglés, las *chinas* de la cocina, unas son del país, otras gallegas o italianas, y entre los peones los hay de todas castas y leyes... ¡Y todos vivimos en paz! En Europa tal vez nos habríamos golpeado a estas horas; pero aquí todos amigos. (Blasco Ibáñez 1916: 70)

Man könnte in dieser und ähnlichen Passagen eine Präfiguration des Konzepts der „raza cósmica“ erblicken, das José Vasconcelos erst ein Jahrzehnt später publizistisch entwickeln sollte; in seinem berühmten Artikel von 1927 spricht der Mexikaner ebenfalls von der Assimilationsfähigkeit der lateinamerikanischen Zivilisation, in der er die Zukunft der Menschheit erblickt.<sup>24</sup> Blasco Ibáñez muss keine prophetischen Fähigkeiten besessen ha-

---

24 „La ventaja de nuestra tradición es que posee mayor facilidad de simpatía con los extraños. Esto implica que nuestra civilización, con todos sus defectos, puede ser la

ben, um derartige Ideologeme in seinen Roman von 1916 integrieren zu können, denn bereits im Jahre 1900 hatte der aus Uruguay stammende José Enrique Rodó in seinem Essay *Ariel* – und vor ihm der Kubaner José Martí in *Nuestra América* – den Kosmopolitismus als charakteristische und positiv interpretierbare Eigenschaft der lateinamerikanischen Nationen beschrieben.<sup>25</sup> Fest steht, dass Blasco Ibáñez durch diese Exkursion in ein idyllisch gezeichnetes Argentinien<sup>26</sup> – das metonymisch für den gesamten Subkontinent steht – ein friedliches Gegenmodell zum vom Krieg geplagten Europa entwerfen wollte, militärische Konflikte zwischen den Völkern für ihn also keineswegs einer naturgesetzlichen Notwendigkeit entsprangen.

### 3. 2 Jacinto Benavente, *La ciudad alegre y confiada* (1916)

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war Jacinto Benavente einer der wichtigsten spanischen Dramatiker;<sup>27</sup> seine Stücke aus dieser Zeit kritisieren meist die Konventionen der bürgerlichen Restaurationsgesellschaft und grenzen sich durch die Schärfe der Analyse von der einseitig unterhaltsamen und systemaffirmativen *alta comedia* seiner Vorgänger ab. Da *La ciudad alegre y confiada* von ihm ganz offiziell als zweiter Teil des 1907 uraufgeführten Stückes *Los intereses creados* ausgegeben wurde – und beide Stücke folglich eine Reihe von Charakteristika teilen –, ist ein kurzer Blick auf dieses frühere Werk hier sinnvoll. Dieses spielt trotz der vom Autor gewollten und vom Publikum erkennbaren Bezüge zum zeitgenössischen Spanien vordergründig „en un país imaginario, a principios del siglo XVII“ (Benavente 1907: 46), bedient sich also einer chronotopischen Verschlüsselung, die auch in *La ciudad alegre y confiada* zum Einsatz kommt. Außerdem weisen die Figuren – nicht nur namentliche<sup>28</sup> – Berührungspunkte zu den Masken der italienischen *commedia dell'arte* auf; betont wird dadurch die Typenhaftigkeit der

---

elegida para asimilar y convertir a un nuevo tipo a todos los hombres.“ (Vasconcelos, zitiert nach Berg 1995: 196)

25 „El cosmopolitismo, que hemos de acatar como una irresistible necesidad de nuestra formación, no excluye, ni ese sentimiento de fidelidad a lo pasado, ni la fuerza directriz y plasmante con que debe el genio de la raza imponerse en la refundición de los elementos que constituirán al americano definitivo del futuro.“ (Rodó, zitiert nach Berg 1995: 171)

26 Die Wahl ausgerechnet dieses Landes ist wohl daraus zu erklären, dass Blasco Ibáñez es seit 1909 bereits mehrfach besucht hatte.

27 Seine Bedeutung wurde 1922 durch den ihm verliehenen Literaturnobelpreis auch international gewürdigt.

28 In *Los intereses creados* treten u.a. auf: Polichinela, Pantalón, Arlequín und Colombina.

Charaktere sowie eine gewisse groteske Komik in ihrem Verhalten.<sup>29</sup> Kritisiert wird in *Los intereses creados* der zynische Materialismus der Menschen, den die beiden Hauptfiguren, Leandro und Crispín, geschickt für sich auszunutzen verstehen; ein Rest von Idealismus bleibt einzig der Liebe vorbehalten, wie Silvia – die künftige Ehefrau Leandros – am Ende resümiert: „no todo es farsa en la farsa, que hay algo divino en nuestra vida que es verdad y es eterno“ (Benavente 1907: 103).

In dem im Mai 1916 in Madrid uraufgeführten Stück *La ciudad alegre y confiada* – das großen Erfolg hatte, weil es offenbar sehr genau die Zeitstimmung traf –, spielt das Geschehen in einer zeitlich und räumlich nicht genauer definierten Stadt Italiens (einem Abbild Spaniens), die zunächst versucht, sich von dem Krieg zwischen Venezianern und Genovesen (den Zentralmächten und den Alliierten) fernzuhalten,<sup>30</sup> aber schließlich doch in diesen mit hineingezogen wird. In dem auf der Bühne gesprochenen Prolog wird angedeutet, das Theater könne sich nicht isolieren von den politischen Zeitumständen, d.h., von dem in Europa herrschenden Krieg:

Hoy la farándula no pretende vuestra risa. Todo el mundo es teatro de tragedia y si el arte mismo no puede ser hoy serenidad, si no quiere parecer inhumano, ¿cómo puede ser bufonada sin parecernos un insulto al dolor y a la muerte?  
(Benavente 1916: 109)

Der Titel des Stücks entstammt dem Buch Zefanja des Alten Testaments, wo von der Zerstörung einer Stadt die Rede ist, die bestimmte Warnungen nicht hören wollte,<sup>31</sup> übertragbar auf den vom Autor intendierten Appell an Spanien, während des Weltkriegs nicht die falschen politischen Entscheidungen zu treffen. Der Prolog wird vorgetragen von einem geheimnisvollen „Desterrado“ – also „Exilierten“ –, der unter diesem Namen auch im Stück auftritt, und unter dem sich kein Anderer verbirgt als der von Bena-

29 Wenn der Autor seine Figuren im „Prólogo“ mit Hampelmännern vergleicht, legt dies eine Interpretation mit Hilfe von Bergsons Komiktheorie nahe (*Le rire*, die Mechanisierung des Lebendigen): „sus personajes no son ni semejan hombres y mujeres, sino muñecos o fantoches de cartón y trapo“ (Benavente 1907: 48).

30 U.a. wegen ihrer militärischen Schwäche, welche diese fiktive Stadt mit Spanien teilt; im Stück spottet Leandro über die mangelnde Schlagkraft der städtischen Flotte: „las galeras que [...] ha comprado el Magnífico para defensa de nuestra ciudad, y, que según murmuran todos, tardarán en hundirse lo que tardan en hacerse a la mar“ (Benavente 1916: 134)

31 „Esta farsa, cuyo título se halló en libro santo, en palabras proféticas, que dicen: «Ésta es la ciudad alegre que estaba confiada, la que decía en su corazón: yo y no más, ¿cómo fue su asolamiento?» Y fue el asolamiento de la ciudad alegre, tal vez porque juzgó la profecía como farsa y despreció el aviso entre risas y burlas.“ (Benavente 1916: 109)



vente bewunderte, ehemalige spanische Premierminister Antonio Maura, der sich 1916 ohne Regierungsverantwortung fern von Madrid aufhielt. Benavente teilte mit Maura die Überzeugung, Spanien dürfe keineswegs, wie von den Alliierten – und innerhalb der Iberischen Halbinsel von frankophilen Politikern und Intellektuellen – gewünscht, seine Neutralität aufgeben; bereits im Juni 1915 hatte Benavente in einer seiner Kolumnen „De sobremesa“ für *El Imparcial* geschrieben:

¿Intervención? ¿Qué puede valerlos? ¿Qué podremos recuperar? ¿Qué se nos ofrece? ¿Qué podría correspondernos al final de la rebatiña de los grandes? [...] En resumidas cuentas: los unos quieren empujarnos a una guerra, en la que no vamos a ganar nada. Los otros quieren sostenernos en la paz, de la que podemos lograr mucho. Nuestra neutralidad no es traición ni deslealtad para nadie. ¿Quién puede culparnos por ella? (Díaz-Plaja 1981: 52)

Weil diese Neutralität während des Krieges eher von den Deutschen begrüßt wurde – als das maximale Entgegenkommen, das sie von Spanien erwarten konnten – wurden sowohl Benavente als auch Maura von ihren politischen Gegnern häufig fälschlicherweise als germanophil verunglimpft,<sup>32</sup> obwohl beide wohl nur – da ist sich die Forschung weitgehend einig – von einem aufrichtigen Patriotismus motiviert waren. Für Benavente lässt sich in der Tat nachweisen (Sheehan 1976: 80f.), dass er bereits vor Ausbruch des Krieges den deutschen Militarismus kritisiert hatte; andererseits teilte er die in Spanien in bestimmten Kreisen weitverbreiteten historischen Vorbehalte gegen England und Frankreich wegen deren früherer Kolonialpolitik, welche den territorialen Interessen Spaniens zuwider lief.<sup>33</sup> Laut dem Desterrado von *La ciudad alegre y confiada* könne seine Heimatstadt durch die Parteinahme für eine der beiden Kriegsparteien – die so-

---

32 So wurde Benavente beispielsweise von Luis Antón del Olmet vorgeworfen, durch seine politischen Stellungnahmen zugunsten Deutschlands seine als Dramatiker erworbene Beliebtheit unnötig zu gefährden: „El Sr. Benavente carece de razones para ofender a los españoles aliadófilos con sus exhibiciones germanófilas. Unos y otros lo aplaudieron, unos y otros lo disculparon. A todos se debía. ¿Por qué incurrir ahora en esa liviandad que le ha producido el desengaño de muchos?“ (Olmet 1917: 45)

33 Der Anblick des unter englischer Herrschaft befindlichen Felsens von Gibraltar löste in ihm „indignación y tristeza“ aus und auch die Nachbarnation nördlich der Pyrenäen besaß nicht sein Vertrauen: „Francia ha sido siempre enemiga natural de España, ha trabajado por empequeñecerla, y por rebajarla... Pide ahora todo nuestro cariño la que nos ha mirado siempre con todo su desprecio.“ (Sheehan 1976: 82f.)

wohl von den Venezianern als auch von den Genovesen zu ihren Gunsten gefordert wird<sup>34</sup> – nichts gewinnen:

Creo que, por fuerza, ha de sentirse el malestar ocasionado por esa terrible guerra, [...] el temor de vernos envueltos en esta contienda, cuyo resultado no será nunca satisfactorio para nosotros. [...] El vencedor creará que se lo debe todo a sí propio y no será amigo de nadie; el vencido creará que nadie le ayudó como debía y será enemigo de todos. (Benavente 1916: 113)

Gemäß der in Benavente tief verwurzelten (und schon in dem Stück von 1907, *Los intereses creados*, zum Ausdruck gebrachten) Überzeugung, dass die meisten menschlichen Handlungen von ökonomischen Interessen motiviert seien, werden in *La ciudad alegre y confiada* mehrfach die spanischen Kriegsprofiteure in Gestalt der Bewohner der namenlosen Stadt kritisiert; dieser kurzsichtige Egoismus wird im Stück repräsentiert u.a. durch die Figur des *Hostelero*<sup>35</sup> und des *Pantalón*<sup>36</sup> und kritisiert durch den stets selbstlos patriotischen *Desterrado*:

¡Son hombres listos, hombre emprendedores! Con todo trafican, con todo negocian. Lo mismo venden las reliquias de nuestras glorias pasadas [...], que trafican y negocian con todo lo presente y todo lo futuro. [...] La ciudad se empobrece, la ciudad se arruina... [...] Veremos entonces si saben negociar con escombros y muertos. Cuando los escombros sean los de su casa y los muertos sus propios hijos... (Benavente 1916: 130)

Der Dichter *Arlequín* verkörpert im Stück zusammen mit seinen Freunden die frankophilen Intellektuellen Spaniens, welche dazu bereit sind, die politische Unabhängigkeit ihrer Heimat aufzugeben,<sup>37</sup> was von Benavente kritisiert wird. Dem gegenüber fordert der *Desterrado* mehrfach die Bewohner

34 „Los venecianos exigen de nosotros una humillación... Para asegurarse de los genoveses, quieren que les entregemos nuestra Ciudad.“ (Benavente 1916: 153)

35 „Nosotros vivimos en paz con todo el mundo. Y no podrán quejarse unos ni otros de nuestros buenos oficios, que con todos negociamos y a todos proveemos de lo necesario.“ (Benavente 1916: 114)

36 „PANTALÓN: Mis galeones cargados de trigo apresados por los venecianos. POLICHINELA: Dicen que iban cargados de armas que destinabais a los genoveses. PANTALÓN: ¡Mentira, calumnia! Yo no digo que no se hallaran algunas armas, pero yo nada tengo que ver en eso; pacotilla de los capitanes y marineros. Yo no, yo no, que soy hombre de paz y nunca he querido vender armas a venecianos y a genoveses. Que no quiero yo que las gentes se maten... Cosas necesarias para la vida, bueno está; que al fin es obra meritoria.“ (Benavente 1916: 174)

37 „¿Qué importa que todo se pierda? [...] Cuando nos gobierne el extranjero... Cuando nos imponga una cultura superior... Cuando nos enseñe a ser hombres...“ (Benavente 1916: 119)

der Stadt (somit der Iberischen Halbinsel) dazu auf, sich ihrer Identität und Interessen bewusst zu werden und diese sowohl gegen die eigene Regierung als auch gegen ausländische Einflüsse zu verteidigen:

Yo quisiera que el pueblo tuviera conciencia de sí propio, para que fuera digno de acusar a los gobernantes indignos, más aún, de no poder tenerlos nunca [...]. Los pueblos débiles y flojos, sin voluntad y sin conciencia, son los que, no sólo consienten, se complacen en ser mal gobernados. [...] Nada diría yo de vuestros defectos si os viera decididos a luchar por ellos, a defenderlos como algo que es tan nuestro, como una virtud... Pero veo que de ellos hacéis debilidad, humillación; que ante los extraños tratáis de disculparos como algo vergonzoso... Y yo quisiera que ellos fueran una razón más de vuestra vida. (Benavente 1916: 128 und 151)

Gegen Ende des Stückes wird angedeutet, dass sich dieser Patriotismus – der als idealistisches Gegengewicht zum schnöden Materialismus in *La ciudad alegre y confiada* dieselbe Rolle als Hoffnungsträger spielt wie die Liebe dies in *Los intereses creados* getan hatte – keineswegs nur in Form von Neutralitätspolitik äußern könne; der heroische Tod von Bewohnern der nun doch noch in den Krieg verwickelten Stadt wird als lobenswerte Opfertat gepriesen,<sup>38</sup> was bedeutet, dass Benavente zu Beginn des Jahres 1916 eine militärische Intervention Spaniens im Weltkrieg für einen späteren Zeitpunkt keineswegs kategorisch ausschloss, wenn dies dann der einzige Weg zur Rettung der Ehre der Nation wäre.

### 3.3 Armando Palacio Valdés, *La guerra injusta* (1917)

Der 1853 geborene Armando Palacio Valdés gehört wegen seines Alters, aber auch wegen des Entstehungszeitpunkts seiner Hauptwerke,<sup>39</sup> noch der „Generación del 98“ an,<sup>40</sup> was ihn aber – ähnlich wie Unamuno – nicht daran hinderte, sich während des Ersten Weltkriegs in die Diskussionen der „Generación del 14“ um die spanische Rolle in Europa einzuschalten. *La guerra injusta* setzt sich zusammen aus Korrespondentenberichten, die Palacio Valdés ursprünglich aus Paris an die Madrider Tageszeitung *El*

---

38 Lauro (der Sohn des Desterrado und eine der positiven Figuren des Stückes) berichtet, Leandro sei im Krieg wie ein Held gestorben: „Ha muerto como un héroe...“ Durch seinen innerhalb der impliziten Werteskala des Stückes maßgeblichen Kommentar wird dieser Tod zur Verteidigung der Heimat als vorbildlich dargestellt: „¡Feliz Leandro! Envidiable suerte la suya, hasta en la muerte. [...] Así hubiera querido yo morir... con el entusiasmo de la esperanza, con la ilusión del triunfo.“ (Benavente 1916: 182 und 184)

39 Seine bekanntesten Werke sind die Romane *La hermana San Sulpicio* (1889) und *La aldea perdida* (1903).

40 Mit der er die „procedencia intelectual krausista“ teilt (Gómez-Ferrer 1983: 442).

*Imparcial* schickte (Cruz Rueda 1925: 144); die Artikelserie wurde 1917 in Buchform zusammengefasst und erschien sowohl in einer spanischen als auch in einer französischen Ausgabe. Letzteres hängt damit zusammen, dass Palacio Valdés aus seiner entschieden frankophilen Haltung keinen Hehl macht; aus moralischen Gründen<sup>41</sup> könne er im Krieg keine neutrale Haltung einnehmen, sondern müsse Partei ergreifen für Frankreich:

No soy un neutral en el sangriento conflicto que hoy aflige a la Humanidad; [...] siempre me coloqué resueltamente al lado del que, en mi sentir, tenía de su parte la razón y la justicia. Por eso, al estallar la presente guerra me incliné del lado de la Francia; porque pensé, y sigo pensando, que la razón y la justicia se encuentran de su parte. (Palacio Valdés 1917: 1413)

Anders als beispielsweise Blasco Ibáñez, der in *Los cuatro jinetes del Apocalipsis* vor allem die in Kriegsverbrechen zum Ausdruck kommende Barbarei der Deutschen betont hatte und offen zum Hass gegen diese aufgerufen hatte, erkennt Palacio Valdés die historisch erwiesenen Qualitäten des deutschen Volkes an und grenzt sich von extremen Formen antideutscher Propaganda ab:

No quiero confundir, y me importa dejarlo bien establecido, al pueblo alemán con sus actuales directores políticos y militares. El alemán es un pueblo dotado de sólidas virtudes; es valeroso, inteligente, tenaz, laborioso, idealista. [...] Se les ha subido la *raza* a la cabeza y han podido decir y cometer muchos disparates. Nadie, sin embargo, dejará de admirar sus altas cualidades [...]. Lo que no puede tolerarse, lo que causa penosa impresión es que Mauricio Barrés les haya llamado *raza asquerosa*. En Francia todos los hombres de sentido común reprobaron este ultraje. (ebd.: 1418)

Die Deutschen seien verführt worden von ihren Politikern und Militärs, die sie ermutigt hätten, während des Krieges die schlimmsten Gräueltaten zu begehen:

Los hipnotizadores del pueblo alemán son los magnates de la política y del ejército prusianos secundados por la cobardía de algunos intelectuales. Ellos son los que han impuesto no solo la guerra, sino la ferocidad en la guerra. Les han dicho: «Guardaos de vuestro corazón como de un enemigo; fusilad sacerdotes, destruid monumentos, violad mujeres, asfixiad niños [...]» (ebd.: 1420)

Nach dem Ende des Konflikts würden die Deutschen jedoch Reue und Scham für ihre Verbrechen empfinden und wieder zur „nación tranquila, de filósofos, poetas y músicos que tanto hemos admirado siempre“ werden (ebd.: 1443). Dem deutschen Glauben an Vitalismus und Übermenschen-

---

41 Hin und wieder scheint seine Sympathie für Frankreich auch motiviert von einer kulturellen Solidarität zwischen romanischsprachigen Ländern, etwa wenn er davon spricht, „[de] salvar la civilización latina“ (Palacio Valdés 1917: 1418).

tum – also an das darwinistische Recht des Stärkeren, denn in Deutschland sei der Glaube an Gott verloren gegangen und durch den Glauben an die Wissenschaft ersetzt worden (ebd.: 1444) – stellt Palacio Valdés das Festhalten der romanischen Nationen an christlichen Werten<sup>42</sup> wie Mitgefühl und Nächstenliebe gegenüber:

Luchan actualmente el ideal germano y el latino. [...] La moral germana ha subvertido la antigua escala de los valores, de acuerdo con el pensamiento de su último filósofo, Federico Nietzsche. Los buenos son los fuertes y los malos los débiles. No hay más que un instinto primordial al cual debemos obedecer: el de aumentar nuestra fuerza. [...] No hay más que una realidad natural: la vida. [...] Léase con cuidado el manifiesto con que sus intelectuales han pretendido excusar la invasión de la Bélgica y la destrucción de sus ciudades, y se verán latir [estos principios] dentro de él. [...] Nosotros, los latinos, cuyo instinto vital ha disminuido, somos [según ellos] decadentes, impotentes, y debemos dejar el paso libre a la raza germana [...]. La Alemania contempla a nuestra España con la fría indiferencia con que el naturalista estudia a un insecto. [...] Los anticuados latinos seguimos pensando que el bien y la verdad deben buscarse por sí mismos, no para aumentar nuestra vitalidad. [...] Nosotros pensamos que el respeto a los débiles, la piedad y la compasión no son sentimientos debilitantes, sino confortantes [...]. (ebd.: 1442-1443)

Am Beispiel eines in Frankreich während des Krieges gefangenen deutschen Offiziers, dem er persönlich dort begegnet, zeigt Palacio Valdés die Arroganz der Deutschen, welche die Vorherrschaft ihrer Nation über das restliche Europa für gerechtfertigt halten, was Palacio Valdés mit Hinweis auf die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen der anderen Völker vehement bestreitet:

Nos respondió con fría altivez y el tono de superioridad tan frecuente hoy entre los germanos. Porque estos han llegado a persuadirse de que no existe ciencia, ni cultura, ni siquiera sentido común, más que en Alemania. [...] El prisionero no titubeó en decirnos que la victoria de Alemania era cierta, y con ella ganaría mucho el género humano. [...] – Alemania es el único país organizado actualmente. [...] Necesitan ustedes una cohesión, una disciplina que solo la preponderancia de Alemania es capaz de dar. – Ni Platón, ni Aristóteles, – le repliqué – ni Shakespeare, ni Cervantes, ni Kepler, ni Galileo han necesitado de vuestra férrea organización para arrancar de este mundo tesoros de verdad y belleza. ¿Qué significa esa disciplina científica? ¿Por ventura quieren ustedes poner uniforme a los sabios y los poetas? (ebd.: 1445)

Während der deutsche Gefangene behauptet, einzelne Akte der Grausamkeit der Soldaten seiner Nation seien aufgrund der Zwänge des Krieges unvermeidbar gewesen, beruft sich Palacio Valdés im Gespräch mit ihm

---

42 Hier gilt es die wichtige Rolle der Religion in Palacio Valdés' Narrativik in Erinnerung zu rufen, „una apelación a las esencias evangélicas del cristianismo“ (Gómez-Ferrer 1983: 444).

auf die christliche Ethik, für welche jedes menschliche Leben ein Geschenk Gottes und somit stets schützenswert sei (ebd.: 1446).

Das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland vergleicht Palacio Valdés mit dem Griechenlands zu den Römern in der Antike; in beiden Fällen sei die militärisch überlegene Nation dem anderen Volk zivilisatorisch unterlegen gewesen und habe es deshalb in kultureller Hinsicht imitiert: „¡Grande y noble destino el de Francia! [...] Si los alemanes la hubieran vencido, tarde o temprano quedarían uncidos al yugo amable de esta encantadora Circe, como en otros tiempos los romanos lo fueron al de Atenas.“ (ebd.: 1438)

Was seine eigene, spanische Nation betrifft, so sieht Palacio Valdés in dieser zwar gute Anlagen, hält sie aber in ihrer Entwicklung bisher noch für etwas zurückgeblieben gegenüber dem restlichen Europa, was dem regenerationistischen Anliegen sowohl der „Generación del 98“ als auch der neuen „Generación del 14“ entspricht; er ist sich nicht sicher, ob es gelingen wird, Spanien wachzurütteln:

Ese pueblo español se me representa como un hombre bien dotado, de fuerte musculatura, de inteligencia penetrante, pero dormido. [...] «¡Despierta, despierta! [...] ¡Apresúrate! La Humanidad espera todavía mucho de quien ha engendrado a Cervantes y ha descubierto nuevos mundos. Quien no avanza en la marcha del progreso, retrocede.» [...] Quizá el dormido despierte, quizá se restregue los ojos y después de vacilar le responda: «¡Para qué!» Y se vuelva del otro lado para seguir durmiendo. (ebd.: 1439)

Unter dem Titel „Las mujeres y la guerra“ geht Palacio Valdés in einem seiner Korrespondentenberichte auf die durch den Krieg veränderte Rolle der Frauen ein; diese übten wegen der Abwesenheit der Männer nun deren Berufe aus, sowohl auf dem Land als auch in der Stadt. Bei nicht wenigen Männern rufe dies jedoch Beunruhigung und Sorge hervor; so habe ihm ein französischer Arbeiter diesbezüglich gesagt:

Vea usted, señor; las mujeres en estos momentos lo invaden todo: son los cobradores de los tranvías, los mozos de café, los dependientes de los comercios, los cocheros, los obreros en nuestras fábricas, hasta en las de municiones... ¿Qué va a pasar cuando la guerra termine? Los hombres hallarán ocupados sus puestos y será difícil que puedan recuperarlos. La mujer es contenta con la mitad del salario de un hombre. Como es natural, los empresarios y los propietarios de establecimientos comerciales preferirán que ellas sigan. Será un grave conflicto, puede usted creerme. (ebd.: 1434)

Wohl weil er selbst als Mann des 19. Jahrhunderts ein eher konservatives Frauenbild besitzt, von dem auch seine Narrativik durchdrungen ist,<sup>43</sup> be-

---

43 „La mujer, alma del hogar, norte y sosiego del hombre; una mujer que responde de lleno a un patrón tradicional «preindustrial» podría decirse incluso. [...] Palacio

eilt sich Palacio Valdés, zu betonen, zahlreiche französische Frauen hätten sich während des Krieges freiwillig zu der mit dem traditionellen Ideal von Weiblichkeit besser vereinbaren Tätigkeit einer Krankenschwester gemeldet:

Millares de jóvenes en brillante posición abandonaron el regalo de su hogar y partieron al frente para servir en las ambulancias; otras permanecieron en los hospitales creados hasta en los más apartados rincones del territorio para recibir a los heridos [...]. Fui testigo y lo soy de sus trabajos en estos hospitales. (ebd.: 1435)

Was die Erwartungen von Palacio Valdés für die Zeit nach dem Ende des Krieges betrifft, so erhofft er sich große Fortschritte im internationalen Recht (ebd.: 1450f.), was sich als prophetische Vorwegnahme der Gründung des Völkerbundes im Jahre 1920 deuten lässt, dessen Ziel es war, dem Frieden zu dienen und militärische Konflikte wie den Ersten Weltkrieg künftig zu vermeiden.

### **3.4 Pío Baroja, *Nuevo tablado de Arlequín* (1917) und *Momentum catastrophicum* (1919)**

Noch stärker als Palacio Valdés war Baroja einer der führenden Köpfe der 98er Generation, mit der er den pessimistischen Befund bezüglich der damaligen Situation der spanischen Gesellschaft teilte. Seine spätere Rolle als prominenter Germanophiler während des Ersten Weltkriegs findet sich in der Weltanschauung seiner Romane präfiguriert, in seinem an Darwin, Nietzsche und Schopenhauer geschulten Glauben an „la lucha por la vida“,<sup>44</sup> den gnadenlosen, an keiner Moral orientierten Überlebenskampf jeder Art von Existenz; Hoffnung fand er weder in politischen Ideologien (denen er skeptisch gegenüber stand) noch in der Religion, sondern einzig im Szientismus, der seines Erachtens zur Reform Spaniens beitragen konnte.<sup>45</sup> Wie sich anhand verschiedener Werke Barojas nachweisen lässt,<sup>46</sup> heg-

---

Valdés pretende hacer de la mujer, en el seno del hogar, una especie de componente y testimonio, de la vieja sociedad, a la que dota de un valor de permanencia como contrapeso y triaca para cuantos males y desequilibrios pueda traer consigo la nueva civilización.“ (Gómez-Ferrer 1983: 446)

44 So der Titel einer seiner Romane, von 1904.

45 Im zentralen Streitgespräch des Romans *El árbol de la ciencia* (1911) wird der Nutzen der Wissenschaft für das Lebensglück der Menschen allerdings relativiert; gegenüber Andrés Hurtado, der an den wissenschaftlichen Fortschritt glaubt, vertritt sein Onkel Iturrioz die These, das menschliche Leben gehorche eigenen Gesetzen, die nie ausschließlich rational auflösbar seien. Der Ausgang des Romans mit dem Selbstmord Andrés, der gleich in zweifacher Hinsicht gescheitert ist (sowohl in seinem Bemühen, durch die Übersetzung wissenschaftlicher Texte zur Modernisierung

te er zu keiner Zeit seines Lebens Bewunderung für den deutschen Militarismus, sehr wohl aber für die deutsche Wissenschaft, Philosophie und Musik. Außerdem deuten zeitgenössische Beschreibungen seines Charakters auf einen starken Widerspruchsgeist hin, auf eine Tendenz, sich der gängigen Meinung durch eine davon abweichende Haltung zu widersetzen; Luis Antón del Olmet führt auf diesen Charakterzug auch Barojas Germanophilie zurück, denn die Mehrheit der spanischen Intellektuellen favorisierte damals bekanntlich Frankreich:

Va donde los otros no concurren. Opina aquello que los demás reniegan. [...] ¿Se ha dicho que Alemania es un país bárbaro? ¿Hemos convenido en despreciar al teutón como subtipo en la zoología? ¿Son aliadófilos casi todos – por legión – los intelectuales españoles? Pues ya veréis cómo sale Baroja a romper una barra de Viena en favor de Teutonia, encontrando en ella no sé qué fortalezas. (Olmet 1917: 22f.)

Bei dem 1917 erschienenen Band *Nuevo tablado de Arlequín* von Pío Baroja handelt es sich wie im Falle des zuvor besprochenen Palacio Valdés um eine Sammlung von ursprünglich journalistischen Artikeln, die nachträglich in Buchform veröffentlicht wurden. Beim ersten für uns hier relevanten Beitrag, der als Titel die Frage „¿Con el latino o con el germano?“ trägt, verblüfft die Tatsache, dass dieser bereits im August 1911 (!) verfasst wurde und dennoch schon sehr genau das Dilemma umreißt, mit dem sich viele Spanier während des Ersten Weltkriegs konfrontiert sahen. Baroja weist darauf hin, dass genetisch gesehen die sogenannten „lateinischen“ – heute würde man eher sagen „romanischen“ – Völker Europas sehr wenig miteinander gemeinsam haben; nicht einmal der historisch prägende Einfluss der lateinischen Sprache gelte für alle Regionen dieser Länder, beispielsweise eindeutig nicht für seine Heimat, das Baskenland, mit einer völlig eigenständigen Sprache: „Decirme a mí, vasco, que, por latino, debo ser hermano de un napolitano o de un marsellés, es un absurdo.“ (Baroja 1917: 186) Auch das verbindende Element des katholischen Glaubens sei nicht mehr gegeben, seit Frankreich 1905 Staat und Kirche getrennt habe. Überdies seien der Charakter und die Sitten dieser lateinischen Nationen sehr verschieden; nicht einmal ein gegenseitiges Gefühl der Sympathie verbinde sie alle untereinander. Welchen politischen Bündnissen solle sich Spanien also in Europa anschließen, nachdem keine notwendige Nähe zu den ro-

---

Spaniens beizutragen, als auch in seinem Streben nach privatem Familienglück), scheint Iturrizoz recht zu geben.

46 Vgl. hierzu den Abschnitt „Los motivos de su germanofilia“, in Bello Vázquez 1990: 105-109.



manischen Ländern bestehe? Hier gibt Baroja bereits drei Jahre vor Kriegsbeginn seine Orientierung eindeutig zu erkennen:

¿Aislarse? Esto es demasiado fácil [...]. ¿Aliarse? ¿Con quién? Las alianzas con Francia y con Inglaterra han dado históricamente a España mal resultado. Nos queda la posibilidad de una alianza con Alemania; [...] creo que sería conveniente. (ebd.: 188)

Was dafür spreche, sei u.a. der wirtschaftliche Fortschritt, den das deutsche Volk verkörpere und der durch den Kontakt mit ihm in allen mit ihm befreundeten Ländern gefördert werde; als Beleg hierfür führt Baroja die Prosperität der an Deutschland angrenzenden Regionen anderer Staaten an (ebd.: 189).

Sehr aufschlussreich ist auch der nicht genau datierte, aber bereits nach Kriegsausbruch verfasste Artikel „Carta de un germanófilo a un suizo alemán“. Der im Titel angedeutete Austausch mit einem Schweizerdeutschen symbolisiert für Baroja die Notwendigkeit der Verständigung zwischen europäischen Intellektuellen über Ländergrenzen hinweg, als zivilgesellschaftlicher Beitrag zum Frieden, den herzustellen die Politiker allein nicht fähig seien:

Se ve que los intelectuales, grandes y chicos, de Europa, comienzan a sentir una necesidad de comunicarse, de explorarse y de convencerse, en medio del estrépito de los obuses [...]. Yo espero que los sabios y los hombres ilustres lleguen poco a poco a entenderse y a influir en los políticos y militares para hacer la paz. (ebd.: 202)

Er lasse sich zwar gerne „Freund der Deutschen“ nennen, weil er dies tatsächlich sei, lehne es aber ab, mit der Mehrheit der spanischen „germanófilos“ in einen Topf geworfen zu werden, weil diese meist Ultrakonservative seien, die an Deutschland seinen Militarismus und seine Disziplin bewunderten, was er selbst keineswegs teilen könne. Er, Baroja, schätze vor allem die deutsche Kultur, sowohl die der Vergangenheit (Kant, Beethoven) als auch die der Gegenwart (Wagner, Nietzsche). Im aktuellen Krieg sehe er keine moralische Überlegenheit Frankreichs und der Alliierten; zwar seien der Überfall Deutschlands auf Belgien und die dabei verübten Gräueltaten zu verurteilen, jedoch hätten sich Frankreich und England im Verlauf ihrer Kolonialkriege ähnlicher Verbrechen schuldig gemacht (ebd.: 207).

In „La opinión de las mujeres españolas sobre la guerra“ bemüht sich Baroja um die Widerlegung der weitverbreiteten Einschätzung, die Mehrheit der spanischen Frauen empfinde während des Krieges nur Sympathien für Frankreich; er selbst kenne hingegen viele Spanierinnen, die auf der Seite Deutschlands stünden (ebd.: 218). Obwohl Frankreich in dieser Auseinandersetzung als das unschuldige Opfer dastehe und Deutschland als der brutale Aggressor, fühle sich das weibliche Geschlecht von jeher

(„instintivamente“) zu kräftigen Männern hingezogen; auch die von der deutschen Nation verkörperte Ordnung gefalle den Frauen: „Respecto al entusiasmo por el orden, las mujeres lo llevan al reaccionarismo. [...] Alemania les parece el orden.“ (ebd.: 220)

In dem Artikel „Los germanófilos“ legt Baroja noch einmal genauer als zuvor dar, was ihm an Deutschland imponiert; auch hier grenzt er sich von den dumpfen, meist unreflektiert konservativen Anhängern des deutschen Militarismus ab:

La afirmación de que germanofilia es sinónimo de militarismo, tradicionalismo y tendencia conservadora sería cierta en España si no hubiera una porción de gente desparramada por el país que son germanófilos y tienen una orientación innovadora y radical. (ebd.: 227)

Die intelligenteren Bewunderer Deutschlands erkennen die wissenschaftliche und industrielle Überlegenheit, die Bildung und den Fleiß dieser Nation an und leiten daraus den Wunsch ab, ein freundschaftliches Verhältnis zum deutschen Volk zu etablieren (ebd.: 228). Speziell für Spanien sieht Baroja in der Orientierung am Vorbild Deutschlands die Chance zur dringend notwendigen Modernisierung: „el único modo de penetrar de lleno en el ciclo industrial, de acabar con todo dogmatismo, de limpiar el pensamiento español de las viejas rutinas“ (ebd.: 230).

Sehr aufschlussreich hinsichtlich der Situation in Spanien zur Zeit des Ersten Weltkriegs ist überdies der „Nuestra guerra civil“ betitelte Beitrag; Baroja legt darin dar, dass die Spaltung der spanischen Gesellschaft in Anhänger Frankreichs und Deutschlands das Stadium einer abstrakten politischen Diskussion längst verlassen habe und nunmehr auch die zwischenmenschlichen Reaktionen vergifte:

Al principio de la guerra, francófilos y germanófilos se buscaban y discutían; hoy, convencidos de que no pueden convencerse, se huyen; y cada cual se reúne con los suyos en sus tertulias y en sus cenáculos familiares. El que no está con nosotros está contra nosotros, dicen, o por lo menos, lo piensan los que militan en uno y otro bando, y la intransigencia práctica aumenta. (ebd.: 231)

Als Beispiel führt Baroja an, er sei kürzlich bei einem Besuch in Barcelona wegen seiner Sympathien für Deutschland nicht eingeladen worden (ebd.: 232); ein anderer Beleg für die aktuelle Gereiztheit sei, dass sein frankophiler Schriftstellerkollege Azorín jede Zusammenarbeit mit einem deutschen Verleger ablehne (ebd.: 233). Baroja warnt vor einer weiteren Verschärfung dieser Animositäten; für die Bewohner eines neutralen Landes wie Spanien müsse es möglich sein, ihre Haltung zu den Kriegsparteien undogmatisch und ohne persönliche Angriffe zu erörtern (ebd.: 235); nur bei gegenseitiger Toleranz könne der intellektuelle Bürgerkrieg auf der Iberischen Halbinsel die einheimische Gesellschaft voranbringen (ebd.: 236).

Unmittelbar nach Kriegsende, noch 1918, verfasste Baroja die zwei sehr unterschiedlichen Teile des Bandes *Momentum catastrophicum*,<sup>47</sup> die gemeinsam 1919 in Buchform erschienen. Der erste Teil besteht aus der satirischen Ansprache eines fiktiven „bachiller Juan de Itzea“ vor einer fiktiven Akademie eines ebenso fiktiven Landes; diese humoristische Verschlüsselung diente dem Schutz vor der Zensur und ermöglichte dem Autor beißende Kritik an den Zuständen in Spanien. Der Redner bedauert, dass sich durch den Krieg keine Änderungen auf der Iberischen Halbinsel ergeben hätten, keine Reformen eingeleitet worden seien und die kontrastierenden Haltungen der Intellektuellen im Wesentlichen dieselben seien wie vor Kriegsbeginn (Baroja 1919: 16). Sehr ausführlich setzt er sich sodann mit den regionalen Nationalismen in Spanien auseinander – genauer gesagt mit jenem des Baskenlandes (aus dem Baroja selbst stammt) und jedem von Katalonien –, um ihre Grundlagen und Ziele detailliert zu zer- und widerlegen; diese „dogmas nacionalistas“ (ebd.: 25) sind für ihn ein Symptom des aktuell schlechten Zustandes des spanischen Geisteslebens.

In unserem Zusammenhang wichtiger ist der zweite Teil von *Momentum catastrophicum*, betitelt „Los mitos de los aliadófilos“; darin behauptet Baroja – der sich nun nicht mehr hinter der Maske des Juan de Itzea verbirgt –, die spanischen Anhänger Frankreichs und Deutschlands hätten sich während des Weltkriegs mit demselben Fanatismus bekämpft, mit dem in früheren Jahrhunderten auf der Iberischen Halbinseln die Mauren und Juden von den Christen verfolgt worden seien (ebd.: 75). Außerdem bedauert er, dass die meisten spanischen Intellektuellen Partei für die Alliierten ergriffen hätten und die Argumente dieser Kriegspartei unreflektiert übernommen hätten (ebd.: 76), wie beispielsweise die Behauptung, die Deutschen seien aufgrund ihres Charakters besonders grausam in der Kriegsführung (ebd.: 77).<sup>48</sup> Die Tendenz der Alliierten, die Realität zu verfälschen und für ihre Zwecke zu schönen, zeigt Baroja u.a. auch am Beispiel des Elsass und von Lothringen auf; in diesen beiden Grenzregionen sei das Gefühl der Zugehörigkeit zu Frankreich keineswegs so überwiegend und eindeutig vertreten gewesen, wie nach dem Krieg von den Alliierten behauptet wurde (ebd.: 80). Da aber die Geschichtsschreibung immer durch die Sieger erfolge, sei nach dem Ende des Weltkriegs eine in ihrer Radikalität unangebrachte Verdammung alles Deutschen und seiner Anhänger erfolgt:

---

47 Das parodistische Latein dieses Titels erklärt sich aus der Gelehrten satire des ersten Teils.

48 Letzteres versucht Baroja zu widerlegen, indem er anführt, dann müsse Deutschland in Friedenszeiten eine signifikant höhere Verbrechensrate unter seiner Zivilbevölkerung aufweisen als die anderen europäischen Länder, was aber nicht der Fall sei.

El éxito de los aliados en la guerra es evidente, y sus representantes en España cantan victoria, y si pudieran tomarían represalias. El ser germanófilo basta hoy para ser un tipo absurdo y odioso. Se acabó Alemania. Se acabaron todos sus grandes hombres, desde Lutero hasta Nietzsche. (ebd.: 87)

Er selbst, Baroja, werde weiterhin gegen den Strom schwimmen und seine Ideen ohne Rücksicht auf möglicherweise negative Konsequenzen für seine Person gegen die triumphierende Mehrheit verteidigen, „contra el avance del rebaño de los monos aulladores“ (ebd.: 89).

### 3.5 Ramón María del Valle-Inclán, *La media noche*.

*Visión estelar de un momento de guerra (1916) und*

*En la luz del día. Visión estelar de un momento de guerra (1917)*

Dass Ramón del Valle-Inclán – wie weiter oben bereits am Rande erwähnt – 1915 zu den Unterzeichnern des „Manifiesto de adhesión a las naciones aliadas“ gehörte, mag auf den ersten Blick aufgrund seiner damaligen Militanz in der ultrakonservativen Karlistenpartei verblüffen; schließlich trat deren Führer, Juan Vázquez de Mella, für den Kriegseintritt Spaniens an der Seite Deutschlands ein. Jedoch hatte Valle-Inclán – auch er ein prominenter „98er“ – bei Ausbruch des Weltkriegs jene Phase seines Werks, die vom nostalgischen Rückblick auf die vergangene Zeit des galizischen Adels<sup>49</sup> und der Karlistenkriege<sup>50</sup> bestimmt war, bereits weitgehend hinter sich gelassen. Er dürfte nun schon eher beseelt gewesen sein von seiner legendären Abscheu gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft und deren Säulen Kirche und Militär, die er später in zahlreichen seiner „Esperpentos“<sup>51</sup> (der von ihm erfundenen, grotesk-komischen Theatergattung) verspotten sollte. Auch engagierte er sich bekanntlich in den 1920er Jahren unter großem persönlichem Einsatz (er wurde vorübergehend inhaftiert) gegen die Militärdiktatur Primo de Riveras, was von einer systemkritischen, für politische Freiheiten Eintretenden Haltung zeugt. Noch besser verständlich wird Valle-Incláns Position während des Ersten Weltkriegs, wenn man weiß, dass die Karlistenbewegung untereinander zerstritten war: Der Thronprätendent, Jaime III, musste die Jahre des Konflikts in Österreich unter Hausarrest verbringen, weil er aus seinen Sympathien für Frankreich und die Alliierten keinen Hehl gemacht hatte; der im Unterschied dazu

---

49 1902-1905: *Sonatas*, die vierteiligen *Memorias del Marqués de Bradomín*; 1907 und 1908: die ersten beiden Stücke der *Comedias bárbaras* (Abschluss der Theatertrilogie erst 1922).

50 1908 bis 1909: karlistische Romantrilogie, bestehend aus *Los cruzados de la causa*, *El resplandor de la hoguera* und *Gerifaltes de antaño*.

51 Deren bekannteste *Divinas palabras* (1919) und *Luces de bohemia* (1920) sind.

germanophile Vázquez de Mella tat zwar sein Möglichstes, dies den spanischen Karlisten zu verheimlichen,<sup>52</sup> aber es ist nicht auszuschließen, dass Valle-Inclán von der wahren Haltung Don Jaimes erfuhr.

Genauso wie Palacio Valdés verfasste Valle-Inclán 1916 Korrespondentenberichte für *El Imparcial* aus Frankreich, von denen der erste Teil – *La media noche* – am Ende jenes Jahres<sup>53</sup> als Artikelserie und im Jahr darauf in Buchform erschien; der zweite Teil – *En la luz del día* – erschien hingegen nur zu Beginn des Jahres 1917 in mehrwöchigen Fortsetzungen in der besagten Madrider Tageszeitung.<sup>54</sup> Die Untertitel beider Teile – die sich durch die jeweils gewählte Tageszeit der Reportagen unterscheiden – meinen den möglichst viele Orte einbeziehenden Panoramablick aus großer Höhe<sup>55</sup> auf die Schlachtfelder entlang der deutsch-französischen Gefechtslinie, welchen der Autor einnehmen will:

Aquel que pudiese ser a la vez en diversos lugares, [...] de cierto tendría de la guerra una visión, una emoción y una concepción en todo distinta de la que puede tener el misero testigo, sujeto a las leyes geométricas de la materia corporal y mortal. [...] Desaparecerá entonces la pobre mirada del soldado, para crear la visión colectiva, la visión de todo el pueblo que estuvo en la guerra, y vio a la vez desde todos los parajes todos los sucesos. (Valle-Inclán 1916: 101-102)

Genauso wie Palacio Valdés ergreift Valle-Inclán eindeutig Partei für die französische Seite im Konflikt;<sup>56</sup> sein Deutschland-Bild ist jedoch viel einseitiger und negativer als das seines Korrespondenten-Kollegen. Während Palacio Valdés die aus der Vergangenheit stammenden kulturellen Verdienste der deutschen Nation nicht leugnet, zeichnet Valle-Inclán das

52 Nach seiner Befreiung klagte Don Jaime über die Täuschungsmanöver Vázquez de Mellas: „haciéndoles creer, contra toda verdad, mis simpatías prusianas; [...] falsificando noticias y hasta documentos tan odiosos como ridículos“ (Casado 2005: 276).

53 Genauer gesagt, vom 11. Oktober bis zum 18. Dezember 1916.

54 Vom 8. Januar bis zum 26. Februar 1917.

55 Bei der Einnahme dieser Perspektive wurde Valle-Inclán inspiriert durch einen Flug über hunderte von Kilometern entlang der durch die Schützengräben markierten Grenze, zu dem ihn französische Piloten eingeladen hatten (Casado 2005: 285).

56 Weil er sich bereits zuvor als „francófilo“ zu erkennen gegeben hatte, konnte er den Kriegsschauplatz als offizieller Gast der französischen Regierung besuchen, die sich von ihm propagandistische Unterstützung erhoffte; als prominenter Schriftsteller wurde er von keinem Geringeren als dem Premierminister Aristide Briand empfangen und traf daneben auch noch den deutschlandfeindlichen Nationalisten Maurice Barrès (Casado 2005: 284).

karikatural verzerrte Bild eines Volkes kulturloser Wilder östlich des Rheins: „El francés, hijo de la loba latina, y el bárbaro germano, espurio de toda tradición, están otra vez en guerra.“ (ebd.: 105) Den Deutschen, die analog zum französischen Ausdruck auch hier im Spanischen häufig geringschätzig als „boches“ bezeichnet werden – genauso wie Valle-Inclán „peludos“ als spanische Entsprechung zu französisch „poilus“ verwendet –, wird primitive Brutalität vorgeworfen, die sich u.a. in Vergewaltigungen äußert, als Ausdruck eines uneingestandenem Gefühls der Unterlegenheit gegenüber den kulturell höher stehenden Franzosen:

– Dicen que es la guerra... ¡Mentira! Nunca el quemar y el violar ha sido una necesidad de la guerra. Es la barbarie atávica que se impone... Todavía esos hombres tienen muy próximo el abuelo de las selvas, y en estos grandes momentos revive en ellos. Es su verdadera personalidad que la guerra ha determinado y puesto de relieve, como hace el vino con los borrachos. Una de las muchachas murmura crispada: – ¡Es el odio a Francia! El médico la mira lleno de simpatía y le estrecha la mano: – Es el odio al mundo clásico, hija mía. Odio de incluseros a los que tienen abolengo. (ebd.: 130)

Auch in der politischen Organisation ihres Staates werden die Franzosen als überlegen dargestellt; die Poilus sind stolz auf das in der revolutionären Tradition ihrer Nation gründende Gleichheitspostulat aller Bürger und verachten den hierarchischen, Adelsprivilegien perpetuierenden Aufbau der deutschen Gesellschaft:

¡Aquellos soldados chatos y brutales que cantan como salvajes, que combaten borrachos, que soportan el látigo de los oficiales, que son esclavos en una tierra donde aún hay castas y reyes! Para los soldados franceses, el sentimiento de la dignidad humana se enraíza con el odio a las jerarquías: *La Marsellesa* les conmueve hasta las lágrimas, y tienen de sus viejas revoluciones la idea sentimental de un melodrama casi olvidado, donde son siempre los traidores, príncipes y reyes. (ebd.: 141)

Eindeutig propagandistisch, da nicht den Tatsachen entsprechend, ist die Verspottung der Deutschen als in der Niederlage besonders feige Verlierer; man spürt in dieser Schmähung<sup>57</sup> das Bedürfnis, die lange Zeit militärisch übermächtig und bedrohlich wirkende Nation in ihrer ureigensten Domäne vom Sockel zu stoßen:

Forman grupos sombríos, atónitos, con una torva expresión de desamparo. La derrota los embrutece y envilece: – ¡No somos prusianos! ¡Somos bávaros! Y

---

57 Die auch an anderen Stellen von Valle-Incláns Reportagen zu finden ist; eine Gruppe durch Engländer gefangen genommener Deutscher ruft furchtsam aus: „¡Piedad! ¡Piedad, que somos hombres!“ (Valle-Inclán 1916: 156) Nachdem sie zuvor den Status einer zur Dominanz über die anderen Völker berufenen ‚Herrenrasse‘ für sich beansprucht hatten, entdecken sie im Moment der Schwäche plötzlich die zwischenmenschliche Solidarität.

otro grupo, arrodillado en el fango, con los brazos en alto: – ¡Los bávaros no queríamos la guerra! ¡Franceses! ¡Franceses! ¡Camaradas! Perdida la esperanza de vencer, ciega como un instinto, ingenua y brutal, parecen bueyes desalentados. Los franceses les conceden cuartel con el gesto orgulloso de la victoria. (ebd.: 154)

Eine weitere Herabwürdigung der Deutschen wird durch die Behauptung bewirkt, manche von ihnen würden vortäuschen, sich zu ergeben, um dann in heimtückischer Ausnutzung des guten Glaubens ihrer Gegner diese überraschend anzugreifen:

Es preciso castigar la felonía de aquellos prusianos que se acercaron gritando que se rendían, y a mansalva, seguros de que los ingleses no pueden tirar contra el enemigo que se entrega, atacaron nuestras trincheras con granadas de mano. (ebd.: 160)

Durch solches Verhalten würden die deutschen Soldaten ihre militärische Ehre beflecken, genauso wie ihr Oberkommando durch die Anordnung von Kriegsverbrechen bereits gegen das Völkerrecht verstoßen habe (ebd.). Der Charakter und das Auftreten der Franzosen werden hingegen rückhaltlos glorifiziert; dem General Goureaud wird eine „audacia sagrada“ zugeschrieben und sogar die einfachen Soldaten werden zu Helden stilisiert: „las sombras antiguas ofrecen sus laureles a los héroes jóvenes de la divina Francia“ (ebd.: 161).

Valle-Inclán stellt den Tod – sei es im Krieg oder außerhalb desselben – als notwendigen Gegenpart des Lebens dar, die Sterblichkeit sei die Voraussetzung für alle Fruchtbarkeit und als solche gottgewollt:

Sólo la amenaza de morir perpetúa las formas terrenales, sólo la muerte hace al mundo divino. [...] Las entrañas de la mujer son fecundas porque son mortales. [...] La muerte es la divina causalidad del mundo. (ebd.: 151-152)

Mit seiner Ästhetisierung des Krieges als schauerlich-schöne Naturkatastrophe – was die Unausweichlichkeit des Konfliktes impliziert – steht Valle-Inclán zu jener Zeit nicht allein da; man denke nur beispielsweise an Ernst Jüngers emblematisches Bild der „Stahlgewitter“. Der spanische Autor geht jedoch noch einen Schritt weiter, indem er die Soldaten inmitten der militärischen Auseinandersetzung in religiöse Verzückung und mystischen Taumel verfallen lässt:

La vasta línea del horizonte se abre con el relámpago de los cañones, son tantos, que su claridad se enlaza, y parece un enorme pestañeo de la tierra en tinieblas. [...] En la negra llanura sin hombres, el estruendo de las bocas de fuego tiene la resonancia religiosa y magnífica de las voces elementarias en los cataclismos. [...] Es la religión de la guerra, y como las almas tienen hermandad, sus palabras son breves: [...] Cuando asomados a las troneras, contemplan el incendio de las granadas, cobran aquella expresión radiante que las santas apariciones ponían en el rostro de los místicos. (ebd.: 135-136)

Daneben manifestiert sich in zahlreichen Details von Valle-Incláns Beschreibungen der Kriegsschauplätze auch seine stilistische Neigung zur literarischen Groteske (zentral für die von ihm einige Jahre später aufgebraachte Gattung des „Esperpento“); eine diesbezüglich charakteristische Stelle ist die folgende,<sup>58</sup> wo die verrenkten Gliedmaßen der Todesopfer mit jenen von Hampelmännern verglichen werden (was wie bei Benaventés „muñecos o fantoches“ an Bergsons „Mechanisierung des Lebendigen“ denken lässt): „Unos, caen al modo de peleles recogiendo grotescamente las piernas; otros, abren los brazos y quedan aplastados sobre la tierra; otros, se doblan muy despacio sobre el hombro del camarada.“ (ebd.: 116)

Der zweite Teil der Reportagen, *En la luz del día*, behält die Grundtendenz des ersten Teils bei, bietet aber einige zusätzliche Details, welche die Haltung Valle-Incláns noch genauer definieren. Als Beispiel für die deutsche Barbarei – unterstrichen durch den Vergleich mit dem Hunnenherrscher Attila – wird die teilweise Zerstörung der Kathedrale von Reims erwähnt (Valle-Inclán 1917: 170 und 176), eine militärisch sinnlose Aktion, die wegen der historischen Bedeutung dieses Bauwerks (der ehemaligen Krönungskirche der französischen Könige) als Sakrileg empfunden wurde. In gewisser Weise entschuldigt wird die Raserei der Deutschen durch eine der auftretenden Figuren; der Abate Baudin führt die Gewalttätigkeit dieser Nation auf ihren Entwicklungsstand zurück:

Alemania es un pueblo que nace: Tiene la furia vital, la furia erótica, la furia de destruir y crear de todas las juventudes. Camina ciega, llena de la idea del futuro, ciega de instintos, sin saber del pasado porque su pasado es de tinieblas. Alemania representa el día de la ira. (Valle-Inclán 1917: 173)

Dass dieses Deutschland-Bild keineswegs als ausgewogen zu bezeichnen ist, versteht sich von selbst; Jahrhunderte kultureller Tradition, während derer deutsche Denker und Dichter oftmals ein Vorbild für Europa waren, werden hier absichtlich ausgeblendet, weil sie nicht mit dem von Valle-Inclán angestrebten, weitgehend negativen Porträt des deutschen Wesens vereinbar wären. Die Deutschen dürfen und sollen während des Krieges gehasst werden, was paradoxerweise sogar ein Vertreter des katholischen Klerus verkündet, als Zeichen der Radikalisierung der französischen Bevölkerung: „¡Francia! ¡Francia! ¡Francia! ¡No te olvides de odiar, si quieres vivir!“ (ebd.: 175)

---

58 Erwähnenswert auch die Szene, in dem einen in Stücke zerschossenen Leichnam der Kopf fehlt, weil dieser weggerollt ist und erst später wieder gefunden wird (Valle-Inclán 1916: 126); dies wäre analysierbar mit Hilfe der Karnevals-Theorie von Michail Bachtin, der am Beispiel von Rabelais bereits die Fragmentierung des grotesken Körpers aufzeigte (ein Befund, der *cum grano salis* auf Valle-Inclán übertragbar wäre).



### 3.6 Wenceslao Fernández Flórez, *Los que no fuimos a la guerra* (1930)

Hans-Jörg Neuschäfer (1994: 343) zählt Wenceslao Fernández Flórez (1885-1964) zu den „spanischen Autoren, denen die eigentliche Entdeckung noch bevorsteht oder die zu lange unverdient geringgeschätzt wurden“. Letzteres gilt zumindest für den deutschen Sprachraum, denn in Spanien geriet er aufgrund des großen Erfolgs seiner Romane, die von der bürgerlichen Leserschaft noch mehr geschätzt wurden als von der akademischen Kritik und die auch mehrfach von namhaften Regisseuren verfilmt wurden,<sup>59</sup> nie wirklich in Vergessenheit. Obwohl er mit unterschiedlichen Genres und Stilen experimentierte (sein frühes, aus dem Jahr 1917 stammendes Werk *Volvoreta* wird sogar noch dem Naturalismus zugeordnet), ist als die eigentliche Stärke von Fernández Flórez doch das humoristische Zeitporträt zu betrachten, ein satirischer Blick auf menschliche Schwächen, der sich nicht durch Schärfe, sondern durch schmunzelndes Verständnis auszeichnet. Während des Ersten Weltkriegs schrieb er journalistische Parlamentschroniken<sup>60</sup> für die rechte Madrider Tageszeitung *ABC*, in denen er sich – mit einer Haltung, die José-Carlos Mainer (1975: 306) als „regeneracionista conservadora“ qualifizierte – kritisch gegenüber den Slogans nahezu aller Parteien zeigte; unter den damaligen Politikern bewunderte er nur den ehemaligen Premierminister Antonio Maura (der, wie weiter oben dargelegt, auch von Benavente geschätzt wurde).

*Los que no fuimos a la guerra* besitzt eine Rahmenhandlung, die zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Romans, also etwa im Jahre 1930, spielt; die homodiegetische Erzählerfigur – von der man später erfährt, dass sie Javier heißt – ist gerade vierzig Jahre alt und blickt zurück auf die Periode des Ersten Weltkriegs in ihrer Heimatstadt Iberina. Der Name dieser Ortschaft (eine fiktive Kleinstadt mit 20.000 Einwohnern, Paradigma kleinbürgerlicher Provinzialität) verweist auf ihre Stellvertreter-Funktion für die Situation Spaniens während des Krieges. Seiner intradiegetischen Schilderung schickt der Erzähler eine ironische Rechtfertigung voran: Zwar gebe es bereits Hunderte von Romanen über die schrecklichen Erfahrungen der Kriegsteilnehmer – später zitiert er namentlich u.a. Barbusse und Remarque –, was aber bisher noch fehle, sei ein detaillierter Bericht über die Lebensbedingungen in den nicht unmittelbar vom Krieg betroffenen Nationen

---

59 Letzteres gilt auch für den uns hier interessierenden Roman *Los que no fuimos a la guerra*, dessen filmische Version drei Jahrzehnte nach seinem Erscheinen entstand. (Uraufführung im August 1962 auf dem Filmfestival von Venedig, spanische Uraufführung im März 1965; Regisseur Julio Diamante, in den Hauptrollen Agustín González als Javier, Laura Valenzuela als Aurora und José Isbert als Don Arístides.)

60 Die 1916 gesammelt unter dem Titel *Acotaciones de un oyente* erschienen.

(Fernández Flórez 1930: 13). In der heutigen Terminologie ausgedrückt,<sup>61</sup> sieht er seine Aufgabe in der Überführung der vergänglichen Zeugnisse<sup>62</sup> des kommunikativen Gedächtnisses in die dauerhafte Überlieferung des kulturellen Gedächtnisses der Literatur:

Las generaciones venideras [...] podrían preguntar: «¿Y qué ocurría con ocasión de la guerra en los países pacíficos?» Entonces, si yo no hubiese trazado estas páginas, nadie sabría decirlo, y los historiadores rellenarían la laguna con suposiciones arbitrarias, según su costumbre. (ebd.: 14)

Bei der Beurteilung der Ernsthaftigkeit dieses Anspruchs – gemäß den Funktionen der Gattung des historischen Romans, der die offizielle Geschichtsschreibung durchaus mit seinen eigenen, der Fiktion vorbehaltenen Mitteln zu ergänzen vermag<sup>63</sup> – muss allerdings der humoristische Grundton der Erzählerrede berücksichtigt werden, der diese hehre Zielsetzung relativiert. Dies wird zu Beginn der Binnenerzählung insofern bestätigt, als dort die gespaltene Parteinahme der Bewohner von Iberina für die französischen und deutschen Kriegsgegner verglichen wird mit der vorherigen Gefolgschaft für zwei miteinander verfeindete Fußballmannschaften (ebd.: 20). Ebenfalls absichtlich komisch soll es wirken, wenn die blutige Auseinandersetzung im Herzen Europas reduziert wird auf den Streit um den Namen eines Hundes: Hier ist es der frankophile Hausmeister des städtischen Gymnasiums, der seinen hässlichen Pinscher aus Abneigung gegen die Deutschen „Kaiser“ tauft (ebd.: 23), was den Zorn des germanophilen Schuldirektors hervorruft. Die Kriegspropaganda beider Nationen – beispielsweise die hoch gegriffene Behauptung Frankreichs, für die Verteidigung der Zivilisation zu kämpfen – vergleicht der Erzähler in seinen satirischen Kommentaren mit einer schlagkräftigen Zahnpasta-Werbung (ebd.: 26).

Nicht weniger respektlos wird die Anteilnahme der Spanier am Kriegsgeschehen dargestellt: Nach dem deutschen Einmarsch in Belgien verfassen einige Einwohner Iberinas eine unfreiwillig komische Solidaritätsadresse an den belgischen König Albert (ebd.: 32); hölzern fällt auch die von dem frankophilen Kleinstadt-Autor Medina verfasste Erzählung *El pequeño héroe* aus, welche den Widerstand eines jugendlichen Franzosen gegen die Brutalität der deutschen Soldaten glorifizieren soll, durch ihre Klischeehaftigkeit dieses Ziel aber nicht erreicht (ebd.: 130-133).

---

61 Zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie vgl. u.a. Erll 2011.

62 „vagas referencias orales que se perderán lastimosamente“ (Fernández Flórez 1930: 13).

63 Vgl. hierzu Geppert 2009 (insbesondere den Abschnitt „Die produktive Differenz von Fiktion und Historie“, 157-202).



*Buchumschlag der Erstausgabe von 1930*

Der germanophile Don Arístides bewundert umgekehrt ebenso stereotyp an Deutschland die Ordnung (ebd.: 74), das vorbildliche Funktionieren der deutschen Wirtschaft und Industrie, sowie nicht zuletzt die militärische Disziplin; deswegen organisiert er während des Krieges in Iberina eine uniformierte Pfadfindertruppe (ebd.: 78ff.), in der Hoffnung, der spanischen Jugend auf diese Weise deutsche Tugenden zu vermitteln. Aus der Gruppe der Frankreich-Unterstützer geht Jorge Pons so weit, seinen Eintritt in die Fremdenlegion anzukündigen, um auf diese Weise für das von ihm geliebte Land kämpfen zu können (ebd.: 135); als heldenhafter Streiter für die Freiheit reist er aus Iberina ab. Erst später stellt sich heraus, dass er nie bis zur Front gelangte und nur ein feiger Sprücheklopfer ist,<sup>64</sup> was in dem für diesen Roman typischen humoristischen Ton aber als verzeihbare menschliche Schwäche dargestellt wird.

Aus der Distanz des nicht unmittelbar am Krieg beteiligten Spaniens nehmen die Grausamkeit der militärischen Auseinandersetzung und der von den europäischen Nationen entrichtete Blutzoll eine merkwürdig abstrakte Dimension an; der Erzähler kommentiert, die Beobachter aus Iberina hätten den Krieg verfolgt wie eine harmlose Schachpartie, die getöteten Soldaten seien ihnen nicht mehr wert gewesen als geworfene Figuren auf einem Spielbrett (ebd.: 170).

Ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung von Iberina ist jedoch überhaupt nicht an politischen Fragen interessiert, sondern hat es einzig darauf abgesehen, die spanische Neutralität im Ersten Weltkrieg für die eigene Bereicherung auszunutzen, auf zwar legale, aber moralisch bedenkliche Weise. Dies betrifft vor allem den Handel mit Rohstoffen, deren Preise sich während des Krieges vervielfachten; die Profiteure dieser Notlage lieferten dabei meist an alle Seiten und waren darauf bedacht, es sich mit keinem potentiellen Kunden zu verderben.<sup>65</sup> Ihr Mäntelchen nach dem Wind hängen in diesem Roman neben den spanischen Politikern, die aufgrund

---

64 Er behauptet fälschlicherweise, viele Deutsche getötet zu haben, unter Verwendung des in Frankreich üblichen Schimpfwortes: „¡Bueno: he matado una de boches!... No quiera usted saber... Salían, y... ¡venga ametralladora!... ¡racatá-catacatá!... ¡Patatas arriba todos!... Entonces me concedieron una pequeña licencia...“ (Fernández Flórez 1930: 236)

65 Hier im Roman gilt dies beispielsweise für den Fischer Avelino Riera, der sich extra ein Dampfboot kauft, um große Mengen von Gütern nach Frankreich transportieren zu können; er ist aber auch darauf vorbereitet, unterwegs auf Deutsche zu treffen, und hat sich überlegt, wie er dann deren Gunst gewinnen kann, was der Erzähler satirisch kommentiert: „Dícese que llevaba a remolque depósitos de gasolina para dar de beber a los submarinos alemanes si los topaba; pero esto, en definitiva, no prueba otra cosa que su espíritu de neutralidad.“ (Fernández Flórez 1930: 46)

der Ferne Iberinas zur Hauptstadt Madrid nur am Rande erwähnt werden (ebd.: 171), auch einige der in der fiktiven Kleinstadt erscheinenden Zeitungen; so wechselt *El Faro Iberiense* mehrfach seine ideologische Position bezüglich der Kriegsparteien, je nach der aktuellen Herkunft der darin aufgegebenen Anzeigen (ebd.: 83).

Auf humoristische Weise reflektiert der Erzähler den üblichen Stil der Kriegsromane, dem sich auch *Los que no fuimos a la guerra* verpflichtet fühle: Zwar lehnt er es nach reiflicher Überlegung ab, seine Schilderungen durch jene Fäkalsprache anzureichern, welche von den Soldaten in den Schützengräben gebraucht werde,<sup>66</sup> jedoch nimmt er sich ironisch die Freiheit, Episoden aus den Kriegsjahren mit derselben Unordnung und Zusammenhanglosigkeit zu erzählen, wie dies berühmte Autoren aus Frankreich und Deutschland getan hätten.<sup>67</sup> Innerhalb der Fiktion gewinnt der frankophile Literat Medina durch seinen auf einer Reise gewonnenen Kontakt zur französischen Kulturszene die Erkenntnis, der Krieg bedeute einen radikalen Einschnitt für Kunst und Literatur:

La guerra señalaba el comienzo de una nueva era para el pensamiento humano y, muy especialmente, para el arte. [...] Nada de empalagosos sentimentalismos, nada de temas amerengados. La poesía, la novela, el teatro, se insinuaban ya bajo nuevas formas magnificas, desempolvadas de tópicos. Su reciente amigo, el de París, le había hablado largamente de eso. (ebd.: 166f.)

Obwohl diese Einschätzung der geistesgeschichtlichen Realität entspricht, werden gemäß der ironischen Grundhaltung dieses Romans am Beispiel Medinas die Bemühungen vieler Schriftsteller, diesen Paradigmenwechsel im eigenen Werk zu vollziehen, als bisweilen lächerlicher Dilettantismus entlarvt.<sup>68</sup>

Breiten Raum nimmt in *Los que no fuimos a la guerra* auch die Darstellung des durch den Krieg veränderten Frauenbildes ein; bekanntlich hatte

66 „Debo hacer, únicamente, una advertencia al lector. [...] En este libro no encontrará ninguna palabra sucia, ninguna alusión escatológica, ninguna referencia a la región glútea. Presumo su sorpresa, porque tales citas empiedran las novelas de esta índole y puede decirse que son la particularidad que las hermana.“ (Fernández Flórez 1930: 15)

67 „una novela de la guerra, impregnada de la incoherencia, el desorden y la sucesión atropellada de vidas y de hechos que la guerra impone“ (Fernández Flórez 1930: 37).

68 Medina verkündet, einen neuen Avantgarde-Stil namens „avionismo“ erfunden zu haben, welcher das Flugzeug zur Ikone der modernen Zivilisation erhebe; als er sein experimentelles Theaterstück mit dem Titel *Puzle* (das, so viel lässt sich aus den Kostproben schließen, Identitätsprobleme à la Pirandello behandelt) seinen Freunden vorträgt, ist deren Reaktion der befremdete Kommentar: „¡Es extraño..., es extraño!“ (Fernández Flórez 1930: 241)

sich in den am Krieg beteiligten Nationen die Notwendigkeit ergeben, die an der Front kämpfenden Männer an ihren Arbeitsplätzen durch Frauen zu ersetzen, was dem bis dahin meist in die häusliche Sphäre verbannten Geschlecht neue berufliche Möglichkeiten verschaffte und zu einem neuen Selbstbewusstsein verhalf. Obwohl in Spanien die militärische Begründung für diesen Rollentausch fehlte, ließen sich doch viele nach Emanzipation strebende junge Frauen von dieser „moda del extranjero“ (ebd.: 199) inspirieren. Im Rahmen der Fiktion gilt dies hier für Aurora, die Verlobte des Erzählers Javier; als in einem bürgerlichen Elternhaus aufgewachsene „Señorita“ ist für sie eine Berufstätigkeit zum Gelderwerb zunächst nicht vorgesehen. Den Wunsch, finanziell auf eigenen Füßen zu stehen, empfindet sie daher anfangs als unweiblich:

Sentía ahora para la lucha un impulso varonil. ¿Varonil?... ¿Por qué no había de ser también femenino el amor al trabajo y la redención por el esfuerzo propio? [...] Sus padres creían que sólo debía seguir el camino del matrimonio. [...] ¿Nada más? ¿No podría hacer nada más? (ebd.: 200f.)

Zunächst noch recht schüchtern, bewirbt sie sich um einen Posten als Angestellte in einem neu eröffneten Warenhaus; sie ahnt jedoch bereits, dass dies für sie den Weg zur Freiheit und zu einer neuen Identität bedeuten wird (ebd.: 202). Nach dem Antritt dieser Stelle löst sie die Verbindung mit Javier, da sie vorerst unabhängig leben möchte, stößt jedoch damit bei ihrem in traditionellen Gender-Klischees gefangenen Verlobten auf völliges Unverständnis. Dieser behauptet, ihre Berufstätigkeit sei weder ihrer gesellschaftlichen Herkunft noch ihrem Geschlecht angemessen (ebd.: 208), und rechtfertigt seine patriarchale Attitüde mit biologistischen Argumenten: „No se puede cambiar la Naturaleza.“ (ebd.: 209) Aurora hält daraufhin ein leidenschaftliches Plädoyer für die berufliche Gleichberechtigung der Frauen; dass diese möglich sei und die Mutterschaft nicht die einzige Bestimmung des weiblichen Geschlechts sei, sei erst durch den Krieg ins allgemeine Bewusstsein vorgedrungen:

Cualquier cosa es mejor que esta vida de ahora, sin presente y sin porvenir, como no sea el de llenarse de hijos y suspirar entre cuatro paredes, como en un ataúd anticipado. Vosotros trabajáis y traéis el pan, a veces muy escaso; pero tenéis el alivio de vuestra misma labor y el espectáculo del mundo; nosotras quedamos encerradas en lo más pequeñito, lo más vulgar y lo más miserable: la telaraña del rincón, los calcetines rotos, el niño enfermo... Estoy harta ya...[...] Es un destino que habéis fabricado vosotros, los hombres. Nos apartáis cuidadosamente de un trabajo que tiene sin duda sus fatigas, pero que es más alegre que el nuestro. [...] Nunca serviríamos para una labor análoga – decís –; la mujer no es más que una madre. Y cuando os lanzáis en esa estupidez de la guerra y faltan brazos y cerebros en el país, se ve que nosotras, improvisadamente, podemos hacer lo mismo: guiar un tranvía, llevar una caja, defender a un procesado, despachar expedientes en un ministerio... Ya no



volveremos a pensar nunca con sentimiento de respetuosa inferioridad en vuestro taller y en vuestra oficina. Hemos entrado en los lugares prohibidos y sabemos que también nos es asequible vuestra obra. (ebd.: 209f.)

Der Roman endet damit, dass Javier – nunmehr wieder auf der Ebene der Rahmenhandlung, mit großem Abstand zu den Geschehnissen des Weltkriegs – konstatiert, das Einzige, das der Krieg dauerhaft in der Gesellschaft verändert habe, sei das Selbstverständnis der Frauen (261). Die Bildlichkeit des auf den Schlachtfeldern geflossenen Blutes aufgreifend, sieht der Erzähler die Jahre des Krieges für die Frauen als die Zeit des Übergangs von der Kindheit ins Erwachsenenalter: „La larga niñez de Eva terminó en 1914, y la sangre que encharcó a Europa fué como la aparición de su pubertad.“ (ebd.: 262)

#### 4. Schlusswort

Die Analyse der während des Ersten Weltkriegs (oder, wie im letzten Fall, im Anschluss an diesen) entstandenen Werke von Vicente Blasco Ibáñez, Jacinto Benavente, Armando Palacio Valdés, Pío Baroja, Ramón María del Valle-Inclán und Wenceslao Fernández Flórez hat gezeigt, dass jenseits der Spaltung der spanischen Intellektuellen in „francófilos“ und „germanófilos“ eine Fülle im Detail differenzierter Haltungen möglich war und dass die Darstellung des Krieges sowohl journalistisch als auch fiktional auf sehr unterschiedliche Weise erfolgen konnte. Die politische Neutralität ihrer Regierung hat die spanischen Schriftsteller nicht davon abgehalten, die Kriegsgeschehnisse leidenschaftlich und kontrovers zu diskutieren, „como una corrida de toros en la que mitad del público enfervorizado aplaude a un diestro, haga lo que haga, e insulta a su rival, mientras la otra mitad corresponde haciendo exactamente lo contrario“ (Díaz-Plaja 1981: 9).

#### Bibliographie

- Albes, Jens: *Worte wie Waffen. Die deutsche Propaganda in Spanien während des Ersten Weltkriegs*. Essen 1996.
- Albes, Jens: „Spanien“, in Gerhard Hirschfeld / Gerd Krumeich / Irina Renz (Hrsg.), *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, Paderborn 2009, S. 859-860.
- Baroja, Pío: *El árbol de la ciencia*. Madrid 1995 (Erstausgabe 1911).
- Ders.: *Nuevo tablado de Arlequín*. Madrid 1917.
- Ders.: *Momentum catastrophicum*. Madrid 1919.
- Bello Vázquez, Félix: *El pensamiento social y político de Pío Baroja*. Salamanca 1990.
- Benavente, Jacinto: *Los intereses creados*. Madrid 1998 (Uraufführung 1907).
- Benavente, Jacinto: *La ciudad alegre y confiada*. Madrid 1998 (Uraufführung 1916).
- Berg, Walter Bruno: *Lateinamerika. Literatur – Geschichte – Kultur*. Darmstadt 1995.

- Blasco Ibáñez, Vicente: *Los cuatro jinetes del Apocalipsis*. Madrid 2008 (Erstausgabe 1916).
- Bourdieu, Pierre: *Die Intellektuellen und die Macht*. Hamburg 1991.
- Ders.: *Campo del potere e campo intellettuale*. Roma 2002.
- Casado, Miguel: *Ramón del Valle-Inclán*. Barcelona 2005.
- Cruz Rueda, Ángel: *Armando Palacio Valdés. Estudio biográfico*. Madrid 1925.
- Delporte, Christian: *Intellectuels et politique*. Firenze 1995.
- Dendle, Brian J.: „Spanish Intellectuals and World War I“, in Alain Toumayan (ed.), *Literary Generations – A Festschrift in Honor of Edward D. Sullivan*, Lexington / Kentucky 1992, S. 66-78.
- Díaz-Plaja, Fernando: *Francófilos y germanófilos*. Madrid 1981.
- Engler, Winfried: *Hispanidad 1898*. Berlin 2012.
- Erll, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart und Weimar 2011.
- Fernández Flórez, Wenceslao: *Los que no fuimos a la guerra*. Madrid 1930.
- Franzbach, Martin: *Die Hinwendung Spaniens zu Europa. Die Generación del 98*. Darmstadt 1988.
- Geppert, Hans Vilmar: *Der historische Roman. Geschichte umerzählt – von Walter Scott bis zur Gegenwart*. Tübingen 2009.
- Gimber, Arno: *Kulturwissenschaft Spanien*. Stuttgart 2003.
- Gómez-Ferrer, Guadalupe: *Palacio Valdés y el mundo social de la Restauración*. Oviedo 1983.
- Herre, Paul: *Spanien und der Weltkrieg*. München und Berlin 1915.
- Hinterhäuser, Hans: „Benito Pérez Galdós, Electra“, in Volker Roloff / Harald Wentzlaff-Eggebert, *Das spanische Theater*, Düsseldorf 1988, S. 274-286.
- Lázaro, Fernando / Tusón, Vicente: *Literatura española*. Madrid 1988.
- Mainer, José-Carlos: „Consideraciones sobre Benavente, los intelectuales y la política“, in ders., *Literatura y pequeña burguesía en España (Notas 1890-1950)*, Madrid 1972, S. 121-139 (= Mainer 1972a).
- Ders.: „Una frustración histórica: la aliadofilia de los intelectuales“, in *Literatura y pequeña burguesía en España* (a.a.O.), S. 141-164 (= Mainer 1972b).
- Ders.: *Análisis de una insatisfacción: Las novelas de W. Fernández Flórez*. Madrid 1975.
- Menéndez Alzamora, Manuel: *La generación del 14. Una aventura intelectual*. Madrid 2006.
- Neuschäfer, Hans-Jörg: „Das 20. Jahrhundert“, in ders. (Hrsg.), *Spanische Literaturgeschichte*, Stuttgart und Weimar 1997, S. 315-402.
- Olmet, Luis Antón del: *Los bocheros (La propaganda teutona en España)*. Madrid 1917.
- Palacio Valdés, Armando: *La guerra injusta. Cartas de un español*, in ders., *Obras completas*, Madrid 1970, tomo II, S. 1413-1454 (Erstausgabe 1917).
- Rolland, Romain: *Au-dessus de la mêlée*. Charleston / South Carolina 2010 (anastatischer Reprint der Erstausgabe Paris 1915).
- Romero Salvadó, Francisco J.: *Spain 1914-1918. Between War and Revolution*. London 1999.
- Romero Salvadó, Francisco J.: „‘Fatal Neutrality’: Pragmatism or Capitulation? Spain’s Foreign Policy during the Great War“, in *European History Quarterly* (London), 33 / 2003, S. 291-315.
- Romero Salvadó, Francisco J.: „The Great War and the Crisis of Liberalism in Spain, 1916-1917“, in *The Historical Journal* (Cambridge), 46 / 2003, S. 893-914.
- Serrano, Carlos / Salaün, Serge (eds.): *Los felices años veinte. España, crisis y modernidad*. Madrid 2006.
- Sheehan, Robert Louis: *Benavente and the Spanish Panorama*. Chapel Hill, N.C. 1976.
- Unamuno, Miguel de: *En torno al casticismo*. Madrid 1986 (Erstausgabe 1902).



- Valle-Inclán, Ramón del: *La media noche. Visión estelar de un momento de guerra*. Madrid 1984 (Erstausgabe als Artikelserie 1916; = Valle-Inclán 1916).
- Valle-Inclán, Ramón del: *En la luz del día. Visión estelar de un momento de guerra*. Madrid 1984 (Erstausgabe als Artikelserie 1917; = Valle-Inclán 1917).
- Wolfzettel, Friedrich: *Der spanische Roman von der Aufklärung bis zur frühen Moderne*. Tübingen und Basel 1999.